

PÄDAGOGISCHE MATERIALIEN Nr. 01

**Von Frankfurt nach Tel Aviv.
Die Geschichte der Erna Goldmann**
Materialheft zum Filmportrait

Mirjam Thulin

Redaktion: Gottfried Köbler und Manfred Levy

Miriam Thulin

Von Frankfurt nach Tel Aviv.

Die Geschichte der Erna Goldmann

Materialheft zum Filmportrait

Redaktion: Manfred Levy und Gottfried Kößler

Lektorat: Irmgard Hölscher

Pädagogische Materialien Nr. 01

Pädagogisches Zentrum des Fritz Bauer Instituts
und des Jüdischen Museums, Frankfurt am Main 2012

ISBN 978-3-932883-34-7



Fritz Bauer Institut
*Geschichte und
Wirkung des Holocaust*



Inhalt

/	
Einführung	3
1.	
Das Leben von Erna Goldmann (1917–2012)	4
2.	
Frankfurter Jüdische Geschichte seit dem 12. Jahrhundert	11
3.	
Juden aus Ost und West in Deutschland	15
4.	
Vom Traum zum Staat: Zionismus in Deutschland	20
5.	
Ausgrenzung und Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten	24
6.	
Neuanfang der deutschen Juden in Palästina nach 1933	28
7.	
Heimatgefühl: Bruch und Integration	36
//	
Anhang	42





Einführung

- Der kurze Film über Erna Goldmann stellt eine einfache Lebensgeschichte aus der Sicht der Protagonistin vor. Sie war eine jüdische Frau aus Frankfurt am Main, deren Lebensweg durch die antisemitischen Verfolgungen des nationalsozialistischen Deutschland geprägt wurde.
- 05 Ihre Haltung zu ihrer Umwelt war trotz der politischen Umbrüche und Katastrophen, deren Zeugin und Objekt sie war, durchgehend unpolitisch. Daher erzählt der Film die Geschichte einer unauffälligen Frau im 20. Jahrhundert.
- Erst das Wissen um die historischen und politischen Verhältnisse, in denen Erna Goldmann lebte, macht die Dramatik erkennbar, die in diesem
- 10 Leben steckt. Daher stellt dieses Materialheft kurze Einführungen zu den wesentlichen Themen bereit, die für das Verständnis der Geschichte Erna Goldmanns nötig sind. Es soll der Erzählung des Films nichts von ihrer persönlichen Kraft nehmen, sondern im Gegenteil das Mitfühlen unterstützen.
- 15 Die Herausgeber machen daher zu den einzelnen Kapiteln Vorschläge für die pädagogische Arbeit mit den Materialien und dem Film, die jeweils auf die Erzählung Erna Goldmanns zurückführen sollen. Konkret ist der Vorschlag zur pädagogischen Verwendung des Films sehr einfach.
- 20 Nachdem die gesamte Lerngruppe den Film gesehen hat, sollen alle zunächst für sich allein ihre Eindrücke und offenen Fragen notieren. Aus diesen Notizen werden im nächsten Schritt die Fragen und Themen der gesamten Lerngruppe formuliert werden. Es schließt sich eine Gruppenarbeit zu den einzelnen Kapiteln dieses Materialheftes an. Sie soll der Bearbeitung der gesammelten Fragen und Themen dienen. Zu
- 25 jedem Kapitel gibt es Vorschläge für Arbeitsthemen.
- Wir hoffen, dass so die Geschichte der Erna Goldmann exemplarisch in die Geschichte der Juden in Deutschland zwischen 1920 und 1950 einführen kann. Allerdings mit der Besonderheit, dass die Protagonistin
- 30 ihre Heimat in Israel fand, während andere Juden in Deutschland nach 1950 eine neue Heimat fanden.
- Dieser Film und das Materialheft konnten nur durch die gute Zusammenarbeit zwischen dem Pädagogischen Zentrum des Fritz Bauer Institut und des Jüdischen Museums und Centropa – Central Europe Center for Research and Documentation – sowie durch die großzügige Förderung des Dezernats für Bildung der Stadt Frankfurt am Main zustande kommen. Dafür danken wir allen Beteiligten.
-
-
-
-
-
-

1.

Das Leben von Erna Goldmann (1917–2012)

Film-Kapitel 1: Meine Kindheit in Frankfurt



Erna Guggenheim vor dem
Wohnhaus in Frankfurt am
Main, Eschenheimer Anlage
30, 1922
© Centropa



Paul Guggenheim 1930
© Centropa



Karl Guggenheim 1933
© Centropa

- Erna Goldmann kam am 22. Dezember 1917 in Frankfurt am Main als
- jüngstes Kind von Theodor Guggenheim und seiner Frau Rosa, geborene
- Rapp, zur Welt. Sie lebte mit ihren Eltern und den älteren Brüdern Karl
- und Paul in der zweiten Etage ihres Elternhauses in der Eschenheimer
- 05 Anlage 30, nahe dem Eschenheimer Tor.

- Im ersten Stock wohnte ihr Großvater mütterlicherseits, Michael Rapp,
- dem das Haus gehörte; ihre Großmutter lebte bei Ernas Geburt schon
- nicht mehr. Unten im Erdgeschoss wohnte ein Arzt mit seiner Familie.
- Bis zur Weltwirtschaftskrise 1929, also bis zu Ernas zwölftem Lebens-
- 10 jahr, ging es der Familie Guggenheim in Frankfurt sehr gut. Sie führte ein
- großzügiges Leben in den sieben Zimmern der zweiten Etage, hatte eine
- Haushälterin und einen Koch. Die Haushälterin wohnte im Hinterhaus
- der Eschenheimer Anlage und kümmerte sich um die kleine Erna.
- Der Großvater hatte mit einem Kaffee-Import einigen Wohlstand er-
- 15 reicht. Später übernahm Ernas Vater das Geschäft des Schwiegervaters
- und erweiterte es durch einen Getreidehandel. Nach der Wirtschafts-
- krise musste die Familie Guggenheim einen Teil der großen Wohnung
- im zweiten Stock vermieten. Dennoch erinnert sich Erna an eine unbe-
- schwerte Kindheit.
- 20 Die Familie von Ernas Mutter, die Rapps, stammte aus Frankfurt am
- Main, während die Guggenheims, die Familie des Vaters, ursprünglich
- aus Worms kam. Erna erinnert sich, dass ihre Familie traditionell jü-
- disch lebte, das heißt einen koscheren Haushalt führte und die jüdi-
- schen Festtage feierte. Erna erhielt ihren zweiten Vornamen Chava (Eva)
- 25 zum Gedenken an die Großmutter Eva Rapp. Ernas Vater und Großvater

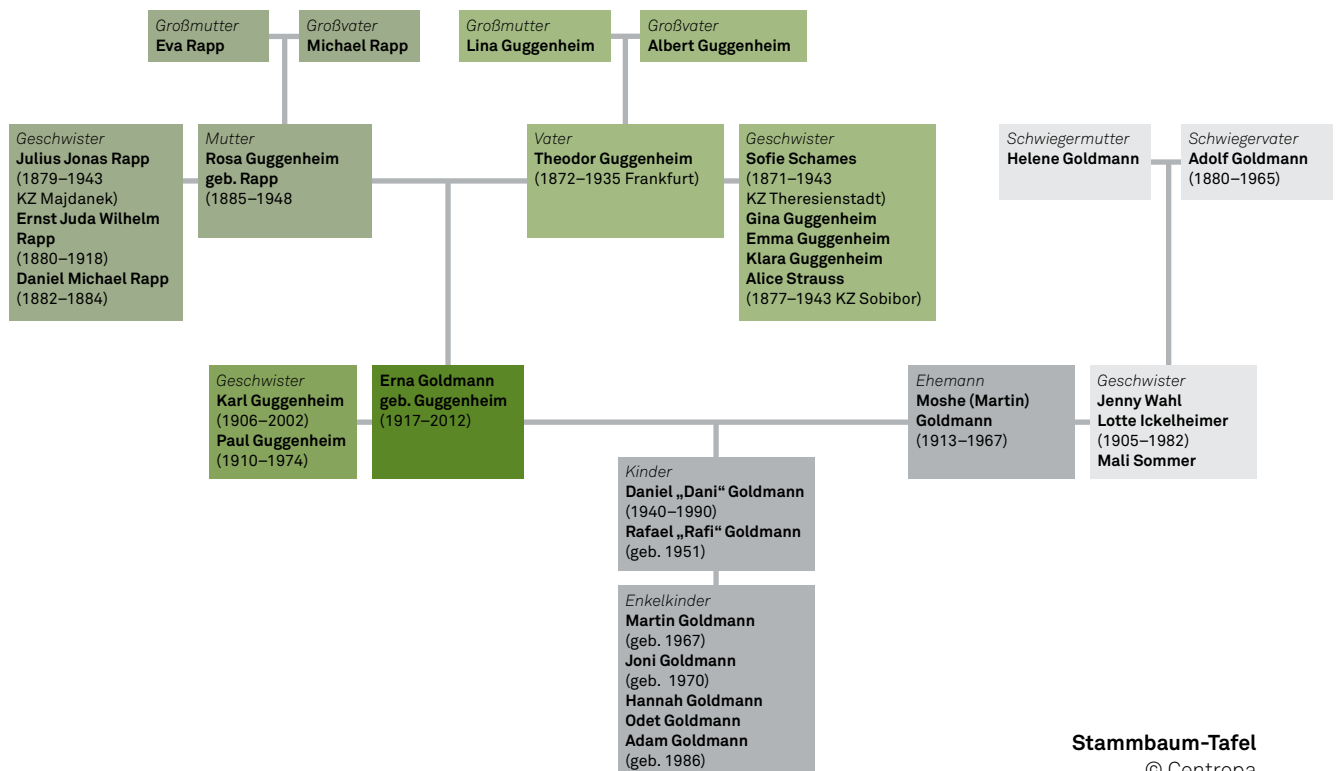


Erna Guggenheim auf dem Balkon der elterlichen Wohnung in Frankfurt, Eschenheimer Anlage 30, etwa 1932
© Centropa



Die Samson-Raphael-Hirsch-Schule am Zoo. Postkarte von 1928
© Jüdisches Museum Frankfurt

- gingen regelmäßig am Schabbat in die Synagoge, Erna selbst, ihre Mutter und ihre Brüder dagegen nur an den jüdischen Feiertagen.
- Erna besuchte bis zur 10. Klasse die Samson-Raphael-Hirsch-Schule, die in der Nähe des Zoos lag, gleich neben dem Kaiser-Friedrichs-Gymnasium, dem heutigen Heinrich-von-Gagern-Gymnasium. Das Schulgebäude existiert heute nicht mehr. Die Samson-Raphael-Hirsch-Schule war eine jüdisch-religiöse Schule, benannt nach dem berühmten Frankfurter Rabbiner Samson Raphael Hirsch (1808–1888).
- Es gab in dieser Schule natürlich jüdischen Religions- und Hebräischunterricht, aber Erna interessierte sich wenig für diese Fächer.





Erna Guggenheim
im Ballkleid, 1932
© Centropa

1. Das Leben von Erna Goldmann (1917–2012)

- Sie fand die zionistische Jugendbewegung „Blau-Weiß“ viel spannender,
- deren Treffen sie nachmittags mit ihren Brüdern Karl und Paul besuchte.
- Die Kinder und Jugendlichen gingen gemeinsam im Frankfurter Stadtwald wandern, machten Fahrradtouren, schwammen, sangen, nahmen
- 05 an Ferienlagern teil und sprachen über die „jüdische Heimstätte“ in Palästina. In der zionistischen Jugendbewegung lernte die gerade erst
- 16-jährige Erna 1933 auch ihren späteren Ehemann Moshe (Martin) Goldmann kennen.
- Er war damals 20 Jahre alt und lebte in Dessau (heute Sachsen-Anhalt).
- 10 Moshe Goldmanns Familie mütterlicherseits stammte aus Wien, die Familie seines Vaters kam aus Polen.



Erna Guggenheim beim Sommerlager der Zionistischen Jugend „Blau-Weiß“, etwa 1934
© Centropa



Moshe Goldmann, 1933
© Centropa

- Im Gegensatz zu den in Deutschland oder Frankreich ansässigen „Westjuden“ zählte Moshe Goldmanns Familie damit zu den so genannten
- Ostjuden, die vor allem in Polen, Russland, der heutigen Ukraine und
- 15 Rumänien lebten. Wegen der Ausgrenzung und Verfolgung von Juden in Osteuropa und den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen, in denen
- sie lebten, wanderten Ende des 19. Jahrhunderts und in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen viele Ostjuden nach Westeuropa aus.
- Moshe Goldmann war jedoch schon in Deutschland geboren worden,
- 20 genauso wie seine drei Schwestern Jenny, Lotte und Mali. Er machte in Frankfurt eine Ausbildung als Gerber, weil er eines Tages die Lederwarenfabrik seines Vaters in Dessau weiterführen sollte. Wenn Moshe



Adolf and Helene Goldmann in Dessau, um 1930
© Centropa

seine Eltern in Dessau besuchte, schrieb er Erna Postkarten und Briefe. Moshe war in der Jugendbewegung „Blau-Weiß“ aktiv und wanderte bereits 1934 nach Palästina aus, das damals Britisches Mandatsgebiet war. Noch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs konnten auch seine Eltern und Schwestern nach Palästina auswandern. Ernas Bruder Karl emigrierte ebenfalls bald nach dem Abschluss seines Medizinstudiums nach Palästina. Auf Moshes letzter Postkarte aus Dessau sieht man schon deutlich die Propaganda des nationalsozialistischen Deutschlands.



Postkarte von Moshe Goldmann an Erna Guggenheim, 1934
© Centropa

Erna arbeitete nach Abschluss der 10. Klasse zunächst in einer Edelmetallschmiede und besuchte dann die Frankfurter Kunstgewerbeschule, die Städel-Schule, in der Mainzer Landstraße 1.

1. Das Leben von Erna Goldmann (1917–2012)

- Im Jahr 1935 aber wurde ihr mitgeteilt, dass sie diese Schule nicht mehr besuchen dürfe, weil sie Jüdin sei. Die Lage für die Juden in Deutschland hatte sich seit der Machtergreifung der Nazis im Jahr 1933 zugespitzt.
- Erna Goldmann erinnert sich im Film an die vielen nationalsozialistischen Aufmärsche und Fahnen auf Frankfurts Straßen.
- 05 – 1935 starb ihr Vater an einem Herzinfarkt. Nun drängte Ernas Bruder Karl die Familie, zu ihm nach Palästina zu kommen. Erna und ihre Mutter konnten im Sommer 1937 auswandern. Im Dezember desselben Jahres heiratete Erna in Tel Aviv ihren Freund Moshe, der damals bereits
- einige Zeit in Palästina lebte.
- 10



Erna Guggenheim in
Frankfurt am Main, 1936
© Centropa



Heirat von Erna und Moshe Goldmann am 24. Dezember 1937 in Tel Aviv.
Links Moshes Vater Adolf
© Centropa

- Der Großvater mütterlicherseits, Michael Rapp, blieb in Frankfurt. Nach der Reichspogromnacht am 9. November 1938 fand er Zuflucht bei nichtjüdischen Bekannten. Er starb im September 1939. Ernas Bruder Paul, der mittlerweile im niederländischen Delft lebte und arbeitete,
- konnte vor den Nationalsozialisten nach Kuba fliehen. Nach dem Krieg lebte er mit seiner Familie in Amsterdam.
- 15

Film-Kapitel 2: Leben in Israel



Erna und Moshe Goldmann zu Besuch bei Ernas Bruder und seiner Familie in Holland, 1956
© Centropa

In Palästina arbeitete Ernas Mutter als Haushälterin, bis sie krank wurde. Sie starb 1948 in Jerusalem. Für Erna und Moshe Goldmann dagegen begann in Palästina ein neues Leben.

Sie gründeten ein kleines Transportunternehmen in Tel Aviv. Moshe diente während des Zweiten Weltkriegs in der Britischen Armee; er wurde als Chauffeur für Offiziere eingesetzt. 1940 kam ihr erster Sohn Daniel, genannt Dani, zur Welt.

Solange Dani klein war, verdiente Erna Geld für den Lebensunterhalt, indem sie kleine Schmuckstücke anfertigte und an den wohltätigen Verein Women's International Zionist Organization (WIZO) verkaufte. 1951 bekamen Erna und Moshe Goldmanns einen zweiten Sohn, Rafael, genannt Rafi.



Erna Goldmann mit ihren Söhnen Daniel und Rafael in ihrer Wohnung in Ramat Gan, 1951
© Centropa

1. Das Leben von Erna Goldmann (1917–2012)

1963 zog die Familie nach Ramat Gan, einen Vorort von Tel Aviv. Erna arbeitete nicht mehr, sondern kümmerte sich um die Familie, das Haus und den Garten, denn Moshe verdiente jetzt mit der Firma, die er aufgebaut hatte, genug.



Familie Goldmann in Israels Wüste, 1959
© Centropa

1964 heiratete ihr Sohn Dani Pnina, deren Familie schon seit Generationen in Palästina lebte. Sie bekamen zwei Kinder, Moshe und Joni, die mit ihren Familien in Israel leben. Dani starb 1990 bei einem Verkehrsunfall. 1967 starb Moshe Goldmann unerwartet an Herzversagen. Später, übernahm der jüngere Sohn Rafi das Geschäft des Vaters, das bis heute im Besitz der Familie ist. Die Familie seiner Frau Hannah ist aus Russland eingewandert. Rafi und Hannah haben zwei Kinder, Odet und Adam. Auch sie leben in Israel.

2003 zog Erna Goldmann in ein Seniorenheim in Ramat Gan. Ihr Sohn Rafi, der ganz in der Nähe wohnt, hat sie oft besucht. Erna Goldmann starb im April 2012 im Alter von 94 Jahren in Tel Aviv.

/ Arbeitsthemen

/ Stellt auf der Grundlage des Films einen kurzen Lebenslauf von Erna Goldmann zusammen.

/ Seht euch den Stammbaum von Erna Goldmanns Familie an und erzählt ihre Familiengeschichte.

/ Überlegt, welche Fragen ihr Erna Goldmann gern gestellt hättet, welche Ereignisse aus ihrem Lebenslauf euch interessieren. Haltet fest, zu welchen Themen ihr genauere Informationen bekommen möchtet.

2.

Frankfurter Jüdische Geschichte seit dem 12. Jahrhundert



Plan der Stadt Frankfurt am Main 1642 von Matthäus Merian. Grün markiert ist das Gebiet, in dem Juden bis 1462 siedelten. Sie lebten nah am Fluss und an der Brücke. Blau markiert sind die Häuser der Judengasse, dem vorgeschriebenen Wohnbezirk ab 1462 bis 1800. Die Gasse grenzt an den Stadtgraben, ein Tor befindet sich an der Fahrgasse, also direkt an der Straße, die von der Brücke kommend nach Norden führt.

© Historisches Museum Frankfurt

- Die erste schriftliche Erwähnung von Juden in Frankfurt am Main
- stammt ungefähr aus dem Jahr 1150. Vermutlich hatte die Ansiedlung
- von Juden etwas mit der wachsenden Bedeutung der Messe zu tun. Sie
- lebten nahe bei den Handelsplätzen, eine Trennung von den christlichen
- 05 – Einwohnern der Stadt gab es nicht. Das Zusammenleben hat selten
- Spuren in den schriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen, mit Ausnahme
- der gewaltsamen Übergriffe christlicher Frankfurter gegen die jüdi-
- schen Mitbürger, die sich in den Jahren 1241, 1349 und 1614 ereigneten.
- 1462 wurde die Judengasse als abgeschlossener Wohnbezirk eingerichtet.
- 10 – Damit wurden die Lebensverhältnisse räumlich stark eingeschränkt.
- Für Juden galt eine eigene Rechtsverordnung, die „Stättigkeit“, die unter
- anderem festlegte, dass sie ein gelbes Zeichen an der Kleidung tragen
- mussten. Trotzdem entwickelte sich die jüdische Gemeinschaft in
- Frankfurt am Main zur größten in Deutschland, weil viele der Juden, die
- 15 – in dieser Zeit aus den meisten anderen süddeutschen Städten vertrie-

2. Frankfurter Jüdische Geschichte seit dem 12. Jahrhundert



Jüdische Frankfurter
als Soldaten des
Deutschen Heeres im
I. Weltkrieg
© Jüdisches Museum
Frankfurt

- ben wurden, nach Frankfurt kamen. Die Regelung, dass Juden in der Judengasse wohnen mussten, blieb bis zur französischen Besetzung im Jahr 1796 erhalten. (Zur Judengasse vgl. www.judengasse.de)
- Die Verbreitung der Ideale der Aufklärung brachte auch die Forderung nach einer rechtlichen Gleichstellung der Juden mit sich. Dieses Ziel konnte in den unterschiedlichen Ländern Deutschlands erst langsam erreicht werden. In Frankfurt am Main brachte erst der Anschluss an Preußen im Jahr 1866 die rechtliche Gleichstellung der Juden. Trotzdem gab es zwischen 1800 und 1930 viele Fortschritte. Die Juden in Deutschland konnten nicht nur ihre rechtliche Gleichstellung durchsetzen. Durch die neu gewonnene Freiheit der Berufswahl und des Wohnortes boten sich Aufstiegschancen, die viele jüdische Familien für ihre Kinder nutzten. Viele deutsche Juden wollten aber nicht nur rechtlich Bürger werden, sondern auch zu der Gemeinschaft der Deutschen dazugehören. Das Bemühen um Zugehörigkeit war auch einer der Gründe, aus denen viele jüdische Bürger ihr im Lauf des 19. Jahrhunderts erworbenes Vermögen in Stiftungen einbrachten, die der gesamten Bürgerschaft dienen sollten.
- So beteiligten sich überproportional viele jüdische Frankfurter sowohl finanziell als auch durch persönliches Engagement an der Gründung der Goethe-Universität (1913) oder am Bau des Opernhauses (1880). Das neue, selbstbewusste Zugehörigkeitsgefühl zeigte sich auch in der Gründung jüdischer Einrichtungen und im Bau von Synagogen. Der Bau-



Vorderansicht des Fächerhauses, Auditoriengebäude der Frankfurter Akademie.

Das Gebäude der neu gegründeten Goethe-Universität 1914 © Jüdisches Museum Frankfurt



Die liberale Westend-Synagoge, erbaut 1910, 1914 © Jüdisches Museum Frankfurt



Die orthodoxe Synagoge an der Friedberger Anlage, erbaut 1907, 1914
© Jüdisches Museum Frankfurt



Tony Sender spricht bei einer SPD-Veranstaltung, ca. 1925
© Historisches Museum Frankfurt

stil der neuen Synagogen orientierte sich am Stil christlicher Kirchen. Im Film sind verschiedene Gebäude kurz zu sehen, von einigen finden sich hier Abbildungen.

- 05 In Erna Goldmanns Kindheit gab es in Frankfurt etwa 30.000 jüdische Einwohner, was 10 % der Bevölkerung entsprach. Sie unterschieden sich in ihrer religiösen und politischen Orientierung deutlich. Erna Goldmanns Familie gehörte zur „Israelitischen Religionsgemeinschaft“, einer religiös und politisch sehr konservativen Richtung des Judentums.
- 10 Man hielt sich weitgehend an die religiösen Regeln, vor allem an die Speisevorschriften und die Feiertage, und orientierte sich politisch am deutschen Kaiserreich. Es gab aber z.B. auch die Frankfurterin Tony Sender, die aus einer jüdischen Familie stammte, sich aber von der Religion völlig abwandte und sozialdemokratische Politikerin wurde.

2. Frankfurter Jüdische Geschichte seit dem 12. Jahrhundert



Die heutige jüdische
Gemeinde ist Teil der
„Global City“ Frankfurt
am Main
© Bettina Jäger

– Auch die zionistischen Jugendlichen wie Erna Goldmanns Brüder Paul
– und Karl Guggenheim hatten einen anderen Lebensentwurf. Sie sahen
– ihre Zukunft in der Errichtung eines jüdischen Staates und wollten aus-
– wandern.

05 Trotz der langen gemeinsamen Geschichte von Christen und Juden in
– Frankfurt liefen die antisemitischen Verfolgungen ab 1933 hier genauso
– ab wie in anderen deutschen Städten. Diskriminierung und Vertreibung
– steigerten sich bis hin zu den Deportationen zu den Mordstätten in Ost-
– europa ab 1941. Die Menschen, die nicht flüchten konnten, wurden er-
10 mordet und die fast tausendjährige jüdische Gemeinde Frankfurts zer-
– stört.

– Nach 1945 entstand eine neue jüdische Gemeinde in Frankfurt, deren
– Mitglieder überwiegend Überlebende der Konzentrationslager und Ver-
– triebene aus Osteuropa waren. Heute hat die jüdische Gemeinde über
15 7000 Mitglieder.

/ Arbeitsthemen

20 / Betrachtet die verschiedenen Stadtpläne und versucht daraus abzule-
– sen, welche Stellung die jüdische Gemeinschaft zu den unterschiedli-
– chen Zeiten jeweils in der Stadt hatte.

– / Sammelt Themen, über die genauere Informationen gesucht werden
– sollten, um die jüdische Geschichte Frankfurts besser zu verstehen.
– Geht ins Jüdische Museum, um mehr zu erfahren!

3.

Juden aus Ost und West in Deutschland

Wirtschaftliche Not der Ostjuden und Pogrome

Erna Goldmann berichtet im Film, dass die Familie ihres Ehemanns Moshe Goldmann teilweise aus Polen stammte. Deshalb galten sie als „Ostjuden“. Moshes Vater Adolf war mit 19 Jahren aus einer polnischen Kleinstadt nach Dessau (heute Sachsen-Anhalt) gekommen. Er war nie in die Schule gegangen. Deshalb wurden alle Briefe, die Adolf Goldmann verschickte, von seiner aus Wien stammenden Frau Helene geschrieben. Adolf Goldmann hatte auch kein Geld, als er nach Deutschland kam. Dennoch schaffte er es im Lauf der Jahre, in Dessau eine erfolgreiche Lederwarenfabrik aufzubauen.

Vor 1939 lebten rund 7 Millionen Juden in Polen und im westlichen Russland. Ernas Schwiegervater Adolf Goldmann war einer der vielen osteuropäischen Juden, die zwischen 1881 und 1920 nach Westeuropa kamen. Damals verließen zahlreiche Juden aus Polen und Russland ihre Städte und Dörfer, weil sie dort diskriminiert und verfolgt wurden, oft bis hin zu Pogromen, aber auch, weil sie unter der schlechten wirtschaftlichen Lage litten. Sie waren auf der Suche nach einem neuen Leben. Viele osteuropäische Juden kamen in deutsche Städte wie Berlin oder Hamburg, um von dort aus nach Amerika weiterzureisen. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs wanderten über eine Million Juden aus Osteuropa nach Amerika aus.



Jüdischer Handwerker aus Lodz.
Postkarte um 1916
© Jüdisches Museum Frankfurt

Was bedeutet „Ostjuden“?



Anzeige aus: Der Israelit
(5. Januar 1922) Nr. 1,11
© Jüdisches Museum

Jiddisch

Ostjuden in Frankfurt

Um 1900 nannte man in Deutschland Juden, die aus Osteuropa stammten, „Ostjuden“, im Unterschied zu den in Deutschland und Frankreich ansässigen „Westjuden“. Der Begriff wurde von dem Schriftsteller Nathan Birnbaum (1864–1937) geprägt. Birnbaum verstand darunter aber nicht nur den geographischen Ort, aus dem diese Juden kamen. Er bezog die Begriffe „Ostjuden“ und „Ostjudentum“ auf eine bestimmte Kultur und Lebensweise, die sich von den Westjuden unterschied. Viele Ostjuden lebten nämlich ein in erster Linie von der Religion bestimmtes Leben. Andere waren politisch links stehende jüdische Nationalisten oder Zionisten und engagierten sich in ihrer Heimat – also in Litauen, Polen, Galizien oder Russland – z.B. in der großen sozialistischen Arbeiterpartei, dem Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund (Jiddisch: Allgemeijner Jiddischer Arbeiter Bund in Lite, Polin und Russland), kurz „Bund“ genannt.

Im Gegensatz zu den Westjuden sprachen und schrieben Ostjuden oft Jiddisch, eine Sprache, die auf dem Mittelhochdeutschen, dem Hebräischen und osteuropäischen Sprachen basiert. Jiddisch war bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in der europäischen Judenheit weit verbreitet, danach wurde es fast nur noch in Osteuropa benutzt. Dort gab es bis zum Holocaust eine bedeutende jiddischsprachige Kultur und Literatur, die auch nach 1945 von Überlebenden gepflegt wurde. Manche Worte unserer deutschen Umgangssprache stammen aus dem Jiddischen und werden bis heute verwendet. Ein Beispiel ist das Wort „Bammel“.

„Oft hat man Bammel vor einem Termin beim Zahnarzt. Bammel ist nicht gerade eine Bezeichnung für einen Helden – eher im Gegenteil: Das Wort bekundet Angst vor einem Ereignis. Es setzt sich aus Baal, dem [...] [hebräischen Wort für] Herr oder Gott, sowie ejma, der Angst, zusammen: ein Herr oder Gott der Angst ist ein Angsthase – eben einer, der Bammel hat.“¹

In Frankfurt lag 1925 der Anteil der Ostjuden an der jüdischen Gesamtbevölkerung bei ungefähr 20 Prozent. Viele von ihnen hatten schlecht bezahlte oder gar keine Arbeit. Weil viele Ostjuden in ihrer Heimat verfolgt wurden und Hals über Kopf flüchten mussten, hatten sie sich meist keine Papiere besorgen können. So besaßen viele keine Staatsangehörigkeit. Von den Behörden in Deutschland wurden sie daher meist nur zeitweilig oder nur für die Durchreise geduldet und galten als „staatenlos“.

¹ Zitiert aus: Andreas Nachama, Jiddisch im Berliner Jargon oder Hebräische Sprachelemente im deutschen Wortschatz, Berlin 1994, 43, Hervorhebungen im Original.

Ostjudentum in Frankfurt.

In dem **Wiener Wochenblatt „Das Wort“** bespricht ein in Frankfurt wohnender Mitarbeiter des Blattes die Lage und das Geistesleben der Ostjuden in Frankfurt. Wir entnehmen dem Artikel folgende Angaben und Ausführungen:

Nach Berlin und Leipzig dürfte Frankfurt das größte Ostjudenzentrum in Deutschland besitzen. Unter 30 000 Juden (Die jüdische Bevölkerung Frankfurts wird auf 35–40 000 geschätzt) befinden sich ungefähr 5–6000 Ostjuden. Während in Berlin und Leipzig die Ostjuden vielfach zu Vermögen gekommen sind, gehören sie in Frankfurt wirtschaftlich vorwiegend zu den kleinen Schichten. Das kommt daher, daß von vornherein, im Gegensatz zu der Wirtschaft und dem Zentrum der Pelzindustrie Leipzig, nach Frankfurt ärmere Leute aus Galizien und der Bukowina, zum kleineren Teil aus Litauen und Polen eingewandert sind. Die musterhaften Gemeindecharakteristiken und philanthropischen Institutionen der Frankfurter Judenheit waren nicht zuletzt Anziehungsmittel für die Einwanderer. Kommt noch hinzu, daß kaum eine Stadt in Deutschland die religiösen Bedürfnisse des jüdischen Einwanderers so voll befriedigt wie Frankfurt. Wie in anderen Städten wohnen auch in Frankfurt die Ostjuden zumeist in besonderen Stadtteilen nebeneinander, vornehmlich im früheren Ghetto, das sie sozusagen von ihren deutschen Glaubensgenossen übernommen haben. Kommt man von der Zeil mit ihren leuchtenden Fassaden und reichen Schaufenstern nach dem Ostviertel, etwa die Börnestraße hinunter, [...] [war h]ier [...] früher die alte Judengasse, die heute noch [...] das jüdische Viertel bildet.

Das Lehrhaus betritt, trifft man dort Leute beim Lernen. Es wird vorwiegend von Dozenten gelernt, aber auch in einem in diesem Zusammenhang entstandenen Schach-Berein nach Verteilung der einzelnen Traktate alljährlich vor aus-geleitet.

Im allgemeinen ist zu konstatieren, daß sich die Ostjuden in Frankfurt wohler und heimischer fühlen, als in anderen Städten Deutschlands und hier in viel engerer Beziehung zu den Alteingesessenen stehen, als sonst überall. Hier wird der Kontrast zwischen Ost und West nicht so hervorgekehrt. Selbst in den liberalen und den Assimilationskreisen sind diese Gegenstände nicht so scharf herausgebildet, wie in anderen Städten Deutschlands und Westeuropas.

Samson Raphael Hirsch und die Israelitische Religionsgesellschaft

Von Dr. Mendel Hirsch
(Fortsetzung.)

Nicht minder bedeutungsvoll war die erste, von dem damaligen Leiter des höheren Unterrichtswesens, dem Herrn Geheimen Oberregierungsrate Wiese im August 1868 vorgenommene Revision der Schule. Der Herr Revisor sprach zum Schluß Samson Raphael Hirsch, dem damaligen Direktor, in warmen Worten die volle Anerkennung für die Hingebung an die Leitung der Schule aus und beauftragte ihn, dieselbe Anerkennung einem Lehrer auszusprechen, dessen Fächer er besonders eingehend revidiert hatte.

menschen. Sie bekehrten, erhoben und befestigten Alle und gewannen gar manche ursprünglich Fortschrittenden, die später zu den tatkräftigsten Trägern und opferfreudigsten Förderern der Bestrebungen der Religionsgesellschaft wurden.
(Fortsetzung folgt.)

Bereinstalender.

(Wegen Raummangels verkürzt.)

Verein Meteor Cholim

Freitag abend nach Schul im Hörsale Friedberger-Anlage, Mikro. Herr Leopold Schönb. **Samstag morgen** nach Schul im Hörsale. Dinn. Herr Dr. E. Rosen. — **Nachm. 1/2. Std.** vor Mincho, im Vereins-Lokale Lewittin. Herr Dr. M. Hofmann. — **Eine 1/2 Stunde nach Mincho.** (ebenfalls Sonntag vormittag 8 Uhr) im Vereinslokal. Gemoro. Herr J. Soffer. — **Sonntag morgen** nach Schul im Hörsale (ebenfalls Mittwoch) 7 Uhr. Herr Red. C. Schachnowitz. — **Vorm. 9 1/2 Uhr** (ebenfalls Dienstag abd. 8 1/2 Uhr) im Vereinslokal. Gemoro. Herr Dr. E. Rosen. — **Abends 8 Uhr** im Vereinslokal. Vortrag aus 2222. Herr B. Kachelsch. **Montag morgen** nach Schul (ebenfalls Donnerstag) im Hörsale. Mikro. Mitteldeutschen. abends 7 Uhr. (ebenfalls Mittwoch) im Vereinslokal. Gemoro. Herr Rabb. Dr. Isidor Meier. abends 8 1/2 Uhr. (ebenfalls Donnerstag) im Vereinslokal. Gemoro. Herr Dr. E. Rosen. — **Dienstag morgen** nach Schul (ebenfalls Freitag) im Hörsale. Mikro. Herr Dr. E. Rosen. — **Jeden Abend 8 1/2 Uhr** im Vereinslokal. 500 Lernen. Herr Dr. S. Gelpert.

Jahreits-Stiftungen:

Sonntag, 1. Januar. Geh. Sanitätsrat Dr. Eliezer Rosenbaum und Frau. Betstiftung.

Ausschnitt aus: Der Israelit (29. Dezember 1927) Nr. 52, Lokalbeilage für Frankfurt, 4.

© StuB Frankfurt am Main

Textauszug aus dem Artikel

„Ostjudentum in Frankfurt“:

„[...] Nach Berlin und Leipzig dürfte Frankfurt das größte Ostjudenzentrum in Deutschland besitzen. Unter 30 000 Juden (Die jüdische Bevölkerung Frankfurts wird auf 35–40 000 geschätzt), befinden sich ungefähr 5–6000 Ostjuden. Während in Berlin und Leipzig die Ostjuden vielfach zu Vermögen gekommen sind, gehören sie in Frankfurt wirtschaftlich vorwiegend zu den kleinen Schichten. Das kommt daher, daß von vornherein [...] nach Frankfurt ärmere Leute aus Galizien und der Bukowina, zum kleinen Teil aus Litauen und Polen eingewandert sind. [...] Wie in anderen Städten wohnen auch in Frankfurt die Ostjuden zumeist in besonderen Stadtteilen nebeneinander [...]. Kommt man von der Zeil mit ihren leuchtenden Fassaden und reichen Schaufenstern nach dem Ostviertel, etwa die Börnestraße hinunter, [...] [war h]ier [...] früher die alte Judengasse, die heute noch [...] das jüdische Viertel bildet.

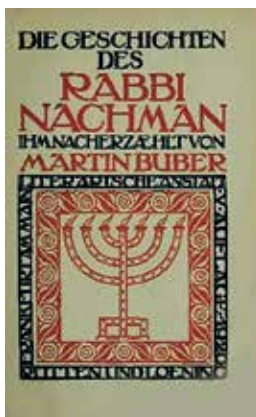
Hier ist man in eine andere Welt versetzt und man stößt auf Schritt und Tritt auf Spuren jüdischen Milieus im polnisch-galizischen Städtchen, das in die deutsche Großstadt verpflanzt wurde.

Die ältere Generation trägt und gibt sich noch nach alter heimischer Art. Die Männer gehen im Kaftan und mit Schlafenlöckchen daher und fühlen sich vollends heimisch in ihren Synagogen und Bethäusern, von denen sich die bedeutendsten in der Langestraße und Obermainanlage befinden. [...] Alle, soweit sie zur älteren Generation zählen, halten noch streng den Sabbat [...].

Im allgemeinen ist zu konstatieren, dass sich die Ostjuden in Frankfurt wohler und heimischer fühlen, als in anderen Städten Deutschlands und hier in viel engerer Beziehung zu den Alteingesessenen stehen, als sonst überall. Hier wird der Kontrast zwischen Ost und West nicht so hervorgekehrt. [...]“

Vorurteile gegen Ostjuden

Martin Buber (1878–1965)



Titelblatt der Erstausgabe von: Die Geschichten des Rabbi Nachman. Ihm nacherzählt von Martin Buber, Frankfurt am Main 1906

– Den Antisemiten boten die jüdischen Migranten aus Osteuropa – gleichgültig, ob sie Durchreisende oder Einwanderer waren – eine Projektionsfläche für Vorurteile und Rassenhass. Erna Goldmann berichtet aber im Film, dass auch ihr Vater als Westjude Vorbehalte gegen Ostjuden hatte. Das ist bei vielen jüdischen Deutschen so gewesen. Sie befürchteten, die Anwesenheit vieler Ostjuden würde antisemitische Haltungen verstärken.

– Auf der anderen Seite wurde die ostjüdische Kultur und Lebenswelt für viele westeuropäische Juden aber auch zunehmend interessant und vorbildhaft. Sie sahen im Ostjudentum eine vergangene, ursprüngliche und romantische jüdische Welt, die Selbstbewusstsein und Würde ausstrahlte. Der Religionsphilosoph Martin Buber (1878–1965), der bis 1933 als Professor an der Frankfurter Universität lehrte, erforschte das Ostjudentum, sammelte die alten Sagen, Geschichten und Legenden der Ostjuden und brachte sie in Büchern neu heraus.

/ Arbeitsthemen

- / Was berichtet Erna Goldmann im Film über den Unterschied von Ost- und Westjuden?
- / Unterscheidet sich ihr Bericht von der Darstellung in dem Zeitungsartikel aus „Der Israelit“?
- / Versucht, die Anzeige „Billiges Essen“ aus dem „Israeliten“ zu lesen. Was erfährt man daraus über die Lebensweise der Ostjuden in Frankfurt?
- / Informiert euch über die Geschichte des Frankfurter Ostends. Sucht dort Häuser oder Gedenktafeln, die an die jüdische Geschichte des Viertels erinnern.
- / Informiert euch über Martin Buber und sein Leben und Wirken in Frankfurt. Findet heraus, warum er sich mit dem Ostjudentum beschäftigte.
- / Tragt Unterschiede innerhalb der jüdischen Minderheit in Deutschland zusammen. Was unterschied Ost- und Westjuden in Bezug auf Frömmigkeit, politische Orientierung, Kultur und Lebensweise?
- / Schaut das Bild „Nach dem Pogrom“ von Maurycy Minkowsky an. Beschreibt die Stimmung, die das Bild vermittelt. Wohin könnte der Weg dieser Menschen führen?
- / Welche Gruppen von Migranten gibt es heute in Frankfurt bzw. Deutschland? Diskutiert, ob Vergleiche zu der Situation der Ostjuden vor 1933 angebracht sind.

/ Literaturhinweis

- / Heiko Haumann, Geschichte der Ostjuden, München 41998.
- / Trude Maurer, Ostjuden in Deutschland 1918–1933, Hamburg 1986.
- / Andreas Nachama, Jiddisch im Berliner Jargon oder Hebräische Sprachelemente im deutschen Wortschatz, Berlin 1994.
- / Roman Vishniac, Verschwundene Welt, München 1996 (Bildband).
- / Roman Vishniac, Leben im Schtetl. Die letzten Bilder aus der ostjüdischen Vergangenheit 1935–1939, Augsburg 1998 (Bildband).
- / Georg Heuberger (Hg.), Ostend. Blick in ein jüdisches Viertel, Frankfurt am Main 2000.

Internetressourcen

Zum Thema Ostjuden

- / Walther Rathenau, Höre, Israel! (1897):
http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=717&language=german
- / www.judentum-projekt.de/geschichte/ostjudentum/index.html
- / [www.hagalil.com/galluth/shtetl/au4.htm#2\)%20Zur](http://www.hagalil.com/galluth/shtetl/au4.htm#2)%20Zur)
- / www.juedisches-leben.net/geschichten/folgeseite.php?id_geschichten=36
_ Zur Geschichte des Frankfurter Ostends
- / www.frankfurt.frblog.de/ostend-industrieviertel-mit-juedischen-wurzeln
- / www.frankfurt1933-1945.de/

4.

Vom Traum zum Staat: Zionismus in Deutschland

Zionismus-Begriff

– Erna Goldmann und ihre Brüder Karl und Paul waren während ihrer Jugend in Frankfurt in der Organisation „Blau-Weiß“ aktiv und nahmen an vielen Wanderungen und Ferienlagern des Verbandes teil. Diese Jugendorganisation orientierte sich am Zionismus, einer jüdischen politischen Bewegung, die im 19. Jahrhundert entstand. Ziel des Zionismus war die Gründung eines jüdischen Staates.

– Das Wort „Zionismus“ kommt vom hebräischen Wort „Zion“. Seit biblischer Zeit bezeichnet „Zion“ den Tempelberg in Jerusalem. Nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer und dem Ansiedlungsverbot für Juden im Jahr 70 n.d. Z. wurde das Wort „Zion“ für Juden Inbegriff und Bezeichnung für die Stadt Jerusalem sowie das Land Israel (hebr. Eretz Israel). In der jüdischen Gottesdienstliturgie, in religiösen Riten und Gebräuchen war „Zion“ als Sehnsuchtsort stets gegenwärtig. Wie in vielen Bevölkerungsgruppen in Europa entwickelten sich auch im europäischen Judentum im 19. Jahrhundert verschiedene politische bzw. nationale Richtungen. Jüdische Politiker kritisierten den mühsamen Verlauf der politischen Gleichstellung der Juden in den europäischen Staaten, die mangelnde Integration und Akzeptanz von Juden in der europäischen Gesellschaft und den sich verstärkenden Antisemitismus. Der entstehende Zionismus gab andere Antworten auf den Wunsch nach Emanzipation der europäischen Juden. Es entstand die Idee, einen eigenen jüdischen Staat zu gründen.

Theodor Herzl (1860–1904)



Theodor Herzl,
Stahlstich von 1904
© Wikimedia common

– Der bekannteste Vertreter des politischen Zionismus ist Theodor Herzl (1860–1904). Im Jahr 1896 erschien in Wien sein Buch „Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der jüdischen Frage“. Es bietet eine Anleitung für den Aufbau einer nationalen „jüdischen Heimstätte“. Wenige Jahre später beschrieb er in seinem utopischen Roman „Altneuland“ (Leipzig 1902) eine Gesellschaft, wie er sie sich in einem jüdischen Staat vorstellte. Aus diesem Roman stammt auch der berühmte Satz: „Wenn Ihr wollt, ist es kein Traum“, den Erna Goldmann im Film zitiert.

– Im Jahr 1897 traf sich die Bewegung auf dem Ersten Zionistenkongress in Basel. Dort wurden die Grundsätze des politischen Zionismus bestimmt (Baseler Programm):

– „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina. Zur Erreichung dieses Zieles nimmt der Kongreß folgende Mittel in Aussicht:



Erna Guggenheim beim Ferienlager der Zionistischen Jugend „Blau-Weiß“, um 1932
© Centropa

Der Erste Zionistenkongress in Basel 1897

1. Die zweckdienliche Förderung der Besiedlung Palästinas mit jüdischen Ackerbauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden.
2. Die Gliederung und Zusammenfassung der gesamten Judenschaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach den Landesgesetzen.
3. Die Stärkung des jüdischen Volksgefühls und Volksbewußtseins.
4. Vorbereitende Schritte zur Erlangung der Regierungszustimmungen, die nötig sind, um das Ziel des Zionismus zu erreichen.“²

Jüdische Jugend- bewegungen

Um 1900 formierten sich überall in Europa verschiedene Jugendbewegungen. Den Zielen des politischen Zionismus folgend, schlossen sich in dieser Zeit auch junge Zionisten zu Vereinen und Jugendgruppen zusammen. Die zionistische Jugendbewegung in Osteuropa zielte vor allem auf die Auswanderung nach Palästina, wo nach ihrer Vorstellung ein jüdischer Staat entstehen sollte. Zionistische Jugendgruppen waren aber auch durch die „Wandervogel“- und die Pfadfinder-Bewegung beeinflusst, in denen sich um 1900 Jugendliche aller Religionen und politischen Orientierungen zusammenfanden. Neben zionistischen Verbänden wurden auch zahlreiche jüdisch-religiöse, -liberale und -orthodoxe Jugendgruppen gegründet.

Der „Blau-Weiß“- Wanderbund

Der 1913 gegründete Wanderbund „Blau-Weiß“, dem Erna Goldmann und ihre Brüder angehörten, war der erste zionistische Jugendverband in Deutschland. Er hatte zeitweise bis zu 3000 Mitglieder. Eine weitere wichtige zionistische Jugendorganisation neben „Blau-Weiß“ war die Gruppe „Kadima“ (dt. „Vorwärts“). Wie Erna Goldmann im Film erzählt,

² Aus: Rolf Tophoven, Der israelisch-arabische Konflikt, Bonn 1990, S. 20

4. Vom Traum zum Staat: Zionismus in Deutschland

Auswanderung nach Palästina

gingen die Kinder und Jugendlichen gemeinsam wandern, machten Fahrradtouren, schwammen, sangen, besuchten Ferienlager und sprachen über die „jüdische Heimstätte“ in Palästina. Beide Jugendorganisationen zielten zunehmend auf die Auswanderung nach Palästina.

05

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 wurde die Auswanderung junger Jüdinnen und Juden nach Palästina unter neuen Vorzeichen immer aktiver betrieben. Die zionistischen Organisationen organisierten für diejenigen, die auswandern – und das hieß jetzt flüchten – wollten, Zertifikate der Britischen Mandatsregierung, die Palästina bis 1948 verwaltete. Erna Goldmanns Bruder Karl wanderte 1933 nach Palästina aus. Schon zu diesem Zeitpunkt gab es in Frankfurt Expeditionen, die sich auf Umzüge nach Palästina spezialisiert hatten.

10

ALBERT HERZ Internationale Spedition
Frankfurt a. M., - Tel. 30576 - Gutleutstr. 31
Lagerung. Verpackung. Inkasso. Verzollung. Versicherung
Spezial-Abteilung f. Umzüge nach d. Ausland
Palästina-Transporte - Sammelladungen
Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen des In- und Auslandes

Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurt (September 1933)

Seite 10

JÜDISCHES GEMEINDERBLATT FÜR FRANKFURT

No. 11 August 1937

PALÄSTINA Ab Marseille, Triest und Konstanz Jetzt ist es höchste Zeit für die Anmeldung Ihres Kreditbriefes für den Herbst	Schiffs- und Bahnkarten zu Original-Preisen PALESTINE & ORIENT LLOYD Allein-Vertretung ALFRED ADLER STEINWEG 9 TELEFON 24961	AMERIKA mit Schiffen aller Linien Informationsreisen zu günstigen Bedingungen (Bord- und Landgeld)
---	--	---

Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurt (August 1937)

15

Auch Erna Goldmann erhielt über zionistische Organisationen und mit Hilfe ihres Bruders Karl ihre Reiseunterlagen für Palästina. Sie kam mit einem der vielen Schiffe in Palästina an, die Mitte der 1930er Jahre die Stadt Haifa im Britischen Mandatsgebiet anliefen.



The Palmach, Immigration to Israel 18 July 1947
© Wikimedia commons

/ Arbeitsthemen

- / Informiert euch über zionistische Jugendorganisationen und vergleicht ihre politischen Ausrichtungen. Findet heraus, welche jüdischen Jugendverbände es in Frankfurt gab.
- 05 / Informiert euch über das Leben und Wirken von Theodor Herzl. Was war der Auslöser für sein Engagement für den politischen Zionismus?
- / Findet heraus, was Theodor Herzl in seinem Buch unter dem Begriff „Judenfrage“ versteht.
- / Informiert euch über die Ziele des Zionismus und über die Veränderungen, die diese Bewegung durchlaufen hat.
- 10 / Informiert Euch über die Geschichte der Flüchtlingsschiffe, die Juden aus Europa nach Palästina brachten.

/ Literaturhinweise

- / Michael Brenner, Geschichte des Zionismus, München 2002.
- / Kurt Blumenfeld, Im Kampf um den Zionismus. Briefe aus fünf Jahrzehnten, hg. v. Miriam Sambursky und Jochanan Ginat, Stuttgart 1976.
- / Julius H. Schoeps, Theodor Herzl (1860–1904). Die Utopie des Judenstaates, Teetz 2003.

/ Internet

_ Zum Zionismus

- / www.bpb.de/internationales/asien/israel/44945/politischer-und-kulturzionismus
- / www.bpb.de/internationales/asien/israel/44941/was-ist-zionismus
- / www.shoah.de/se/zionismus.html

_ Zu Flüchtlingsschiffen

- / www.wlb-stuttgart.de/seekrieg/ksp/schwarzmeer/juden_flucht_schiffe.htm

5.

Ausgrenzung und Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten

Antisemitismus als staatliches Programm

– Nach Abschluss der 10. Klasse auf der jüdischen Samson-Raphael-Hirsch-Schule im Frankfurter Ostend arbeitete Erna Goldmann zunächst in einer Edelmetallschmiede. Schließlich ging sie auf die Frankfurter Kunstgewerbeschule, die Städel-Schule, in der Mainzer Landstraße 1.
05 1935 wurde ihr jedoch mitgeteilt, dass sie diese Schule nicht mehr besuchen könne, weil sie Jüdin sei. Das war eine unmittelbare Folge der „Nürnberger Rassegesetze“ des NS-Staates.

– Seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 veränderte sich das Leben der deutschen Juden zusehends, denn der Antisemitismus bildete den Kern der nationalsozialistischen Weltanschauung. Juden sollten aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen, aus Deutschland vertrieben, ihr Besitz geraubt werden. Sie wurden als „Rassenfeinde des deutschen Volkes“ betrachtet und stellten das Gegenbild zur deutschen „Volksgemeinschaft“ dar.
15



– **Der zum Hitler-Besuch** am 31. Januar 1938 „geshmückte“ Frankfurter Römerberg .
© Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

– Um Juden auszugrenzen und zu vertreiben, wurden seit 1933 in rascher Folge antijüdische Gesetze erlassen. Schon vorher sollte der Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 die Diskriminierungs- und Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten öffentlich sichtbar machen. Der Boykott wurde von der NSDAP in allen Teilen des Deutschen Reiches
40 ausgerufen. Wie erfolgreich er war, hing von der Beteiligung der nicht-jüdischen Deutschen ab. In der Folgezeit wurden die antisemitischen Gesetze und Verordnungen staatlich durchgesetzt.

Jüdische Reaktion auf antijüdische Maßnahmen

– Viele deutsche Juden waren angesichts der Ereignisse erschüttert und
– gelähmt, sie konnten kaum verstehen, was geschah. Sie nahmen den
– Boykott jüdischer Geschäfte zum Anlass, über ihre jüdische Identität
– nachzudenken. Die jüdischen Gemeinden versuchten, das Gemein-
05 schäftsgefühl zu stärken und ihre Selbstachtung zu erhalten.

Textauszug:

– Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde in
– Frankfurt an seine Mitglieder³:

10 „An die Gemeindeglieder

– In dieser schweren Zeit ist es uns ein Bedürf-
– nis, ein Wort an unsere Gemeinde zu richten.
– Jeder darf überzeugt sein, daß wir mit unse-
15 rer ganzen Kraft bemüht sind, in Verbindung
– mit den anderen Gemeinden Deutschlands
– für die staatsbürgerliche Gleichberechtigung
– der deutschen Juden einzutreten, den in Not
– Geratenen beizustehen und den Fortbestand
20 unserer Gemeinde zu sichern.

– Nichts kann uns die tausendjährige Verbun-
– denheit mit unserer deutschen Heimat rau-
– ben, keine Not und Gefahr kann uns dem von
– unseren Vätern ererbten Glauben abspenstig
25 machen. In Besonnenheit und Würde wollen
– wir für unsere Sache eintreten.

– Wenn keine Stimme sich für uns erhebt, so
– mögen die Steine dieser Stadt für uns zeugen,
– die ihren Aufschwung zu einem guten Teil jü-
30 discher Leistung verdankt, in der so viele Ein-
– richtungen vom Gemeinsinn der Juden kün-
– den, in der aber auch das Verhältnis zwischen
– jüdischen und nichtjüdischen Bürgern stets
– besonders eng gewesen ist.

35 Verzagt nicht! Schließt die Reihen! Kein eh-
– renhafter Jude darf in dieser Zeit fahnen-
– flüchtig werden. Helft uns, das Vätererbe
– zu bewahren, und wenn die Not der Zeit den
– Einzelnen hart anfasst, so gedenkt der Worte,
40 die wir am bevorstehenden Pessachfest, dem
– Fest der Befreiung, von altersher sprechen:
– ‚Von Geschlecht zu Geschlecht sind sie gegen
– uns aufgestanden, uns zu vernichten. Aber
– der Heilige, gelobt sei Er, hat uns aus ihrer
45 Hand errettet.‘

– Frankfurt a. M., 30. März 1933
– Vorstand der Israelitischen Gemeinde“

– ³ Aus Rachel Heuberger/Helga Krohn, Heraus auf dem Ghetto.
– Juden in Frankfurt am Main 1800–1950, Frankfurt am Main
– 1988, Seite 171

Verfolgung und Vertreibung der Juden

- Auch Erna Goldmann erinnert sich im Film, dass die Familie bei nationalsozialistischen Paraden und Aufmärschen große Angst hatte und die Rollläden ihrer Wohnung herunter ließ. In den Städten und Dörfern gingen Gruppen der SA und andere gewalttätige Antisemiten immer schonungsloser und offener gegen jüdische Bewohner vor. Außerdem wurden Juden von Seiten des Staates zunehmend Beschränkungen in der Berufsausübung auferlegt und Berufsverbote erteilt.



Der Frankfurter Hauptbahnhof 1938

© Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

- Gerade Kleinigkeiten im Alltag zeigten, dass die Grundrechte für Juden immer weniger galten. Erna Goldmann berichtet, dass ihr Großvater kurz vor ihrer Ausreise nach Palästina im Main schwimmen gehen wollte. Dort stand ein Schild mit der Aufschrift „Zutritt für Juden verboten“. Der Großvater setzte sich über das menschenfeindliche Verbot hinweg, denn er sagte sich: „Da meint man doch nicht mich damit!“

Flucht und Auswanderung

- Bereits 1933 verließen 37 000 deutsche Juden ihre Heimat. Danach wanderten jährlich ungefähr 20 000 Juden aus Deutschland aus. 1935, dem Jahr der Nürnberger Gesetze, stieg die Zahl der Auswanderungen wieder an und erreichte 1938 mit 40 000 und 1939 mit 78 000 Menschen ihren Höhepunkt. Ungefähr 270 000 deutsche Juden aus dem Deutschen Reich (vor dem Anschluss Österreichs) konnten sich ins Ausland retten, davon wanderten 70 000 nach Palästina und rund 113 000 in die USA aus.

- Bis 1941 wurde die Politik der Entrechtung, Enteignung und Vertreibung der Juden fortgesetzt. Danach wurde den Juden, die noch in Deutschland lebten, die Auswanderung verboten. Zur gleichen Zeit begannen die Deportationen.

05

- ## Arbeits Themen:

- / Lest den Aufruf des Vorstands der Jüdischen Gemeinde. Beschreibt, wie der Autor sich als Jude wahrnimmt.
- / Erna Goldmann konnte bei ihrer Flucht aus Deutschland nicht viel mitnehmen. Überlegt euch drei Dinge, die ihr bei so einer Flucht mitnehmen würdet.
- / Informiert euch über die Situation jüdischer Kinder und Jugendlicher in Deutschland ab 1933.

- _ / Literaturhinweise

- / Marianne Brentzel, Mir kann doch nichts geschehen ... Das Leben der Nesthächenautorin Else Ury, Berlin 2007.
- / Saul Friedländer, Wenn die Erinnerung kommt, München 1998.
- / Saul Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939. Die Jahre der Vernichtung 1939–1945, München 2007.
- / Historisches Museum Frankfurt am Main (Hg.), Anne aus Frankfurt. Leben und Lebenswelt Anne Franks, Frankfurt a.M. 1994.
- / Victor Klemperer, Das Tagebuch 1933–1945. Eine Auswahl für junge Leser, Berlin 1997.
- / Gottfried Köbler, Angelika Rieber, Feli Gürsching (Hg.), ... dass wir nicht erwünscht waren. Novemberpogrom 1938 in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1993.

6.

Neuanfang der deutschen Juden in Palästina nach 1933

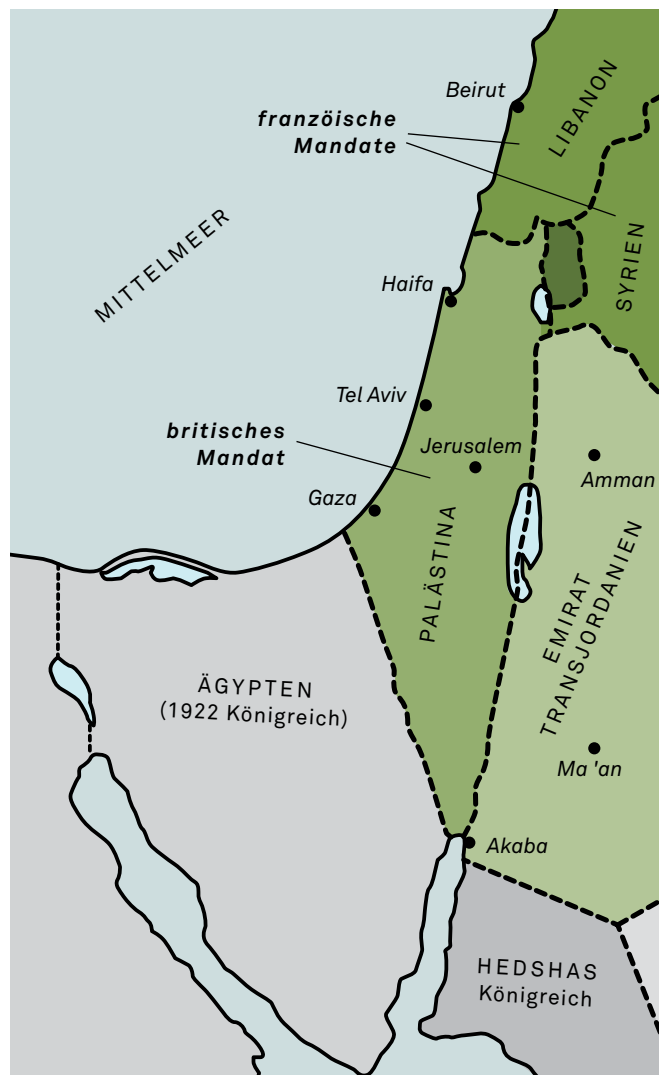
- 1935, nach dem plötzlichen Tod des Vaters Theodor Guggenheim und angesichts der Lage der Juden in Deutschland, die sich zur gleichen Zeit verschärfte, drängte Ernas Bruder Karl sie und ihre Mutter, zu ihm nach Palästina zu kommen. Dort lebte seit 1934 auch Ernas Freund Moshe.
- 05 Karl und vermutlich auch zionistische Organisationen halfen, die notwendigen Ausreisepapiere für Erna und ihre Mutter zu beschaffen. Beide konnten im Sommer 1937 nach Palästina ausreisen. Doch was war das für ein Land, in das Erna Goldmann kam?

Palästina unter Britischem Mandat

- 10 Im 19. Jahrhundert gehörte das Gebiet Palästina zum Osmanischen Reich. Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt Großbritannien den Auftrag, Mesopotamien (Irak) und Palästina als Mandat des Völkerbundes zu verwalten.

Grenzziehung zwischen den Mandatsgebieten 1919-1923.

- 1921 von Palästina abgetrennt
- 1923 an das französische Mandat Syrien abgetreten
- verbliebenes Mandatsgebiet



Karte in Anlehnung:
Dieter Vieweger,
Streit um das Heilige
Land: Was jeder vom
israelisch-palästi-
nensischen Konflikt
wissen sollte.
Gütersloh 2010,
Seite 133.

Die Balfour-Erklärung 1917

Die britische Regierung hatte bereits während des Ersten Weltkriegs sowohl den in Palästina lebenden Juden als auch arabischen Machthabern Versprechungen gemacht. In der Balfour-Erklärung von 1917 sicherte die britische Regierung eine „nationale Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk“ zu.

—

- Der Text der Balfour-Erklärung lautet
- in deutscher Übersetzung:⁴

– „Ministerium des Äußeren, 2. November 1917

Mein lieber Lord Rothschild!

Zu meiner großen Genugtuung übermittle ich Ihnen namens Seiner Majestät Regierung die folgende Sympathie-Erklärung mit den jüdisch-zionistischen Bestrebungen, die vom Kabinett geprüft und gebilligt worden ist: „Seiner Majestät Regierung betrachtet die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk mit Wohlwollen und wird die größten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, wobei klar verstanden werde, dass nichts

Age Group	Percentage
18-24	12
25-34	25
35-44	18
45-54	15
55-64	14
65-74	13
75+	12

getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung der Juden in irgendeinem anderen Lande beeinträchtigen könnte.'

Ich bitte Sie, diese Erklärung zur Kenntnis der
Zionistischen Föderation zu bringen.

gez.: Arthur James Balfour“

4 Quelle: www.bpb.de/internationales/asien/israel/45184/quellen?p=all.

Der Jüdisch-Arabische Konflikt

35 Seit dem Ende der osmanischen Herrschaft im Nahen Osten wurde Pa-
 _ lästina von Großbritannien als Mandatsmacht des Völkerbundes ver-
 _ waltet. Nach 1920 kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen der
 _ jüdischen und arabischen Bevölkerung Palästinas. In dieser Zeit zuneh-
 _ mender Auseinandersetzungen zwischen Juden und Arabern stieg zu-
 40 gleich die Zahl der jüdischen Einwanderer in das Land. Denn seit der
 _ Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 waren
 _ rund 70 000 Juden nach Palästina geflüchtet.

Martin Buber
(1878–1965)

- Martin Buber (1878–1965), der bis 1933 als Professor an der Frankfurter
- Universität lehrte, wandte sich mehrmals an die jüdische Bevölkerung
- in Palästina. Als es an der Klagemauer in Jerusalem 1929 wiederholt zu
- Zusammenstößen zwischen Juden und Arabern kam, appellierte er er-
- 05 – neut an die jüdische Bevölkerung.
-
-

Textauszug aus „Die Klagemauer“ (1929)
von Martin Buber:⁵

- „Es ist uns so ergangen, daß wir in Palästina
- 10 – im wesentlichen nicht mit den Arabern, son-
- dern neben den Arabern gelebt haben und
- leben. Und die Folge davon, daß es kein Mitei-
- nander, sondern ein Nebeneinander gewesen
- ist, die Folge davon ist, daß aus diesem Ne-
- 15 – ben von unseren ‚Feinden‘ ein Gegen gemacht
- worden ist. Wären wir zu einem wirklichen
- Miteinanderleben bereit gewesen, wären die
- letzten Ereignisse nicht möglich gewesen.
- [...] Ich brauche Ihnen die Situation nicht zu
- 20 – schildern. Sie ist wie sie ist. Wir fragen uns
-
-
-
- angesichts dieser Situation: was ist zu tun?
- Ich habe kein Rezept in der Tasche. Niemand
- hat es. Sagen wir uns die bittere Wahrheit: der
- Karren ist verfahren. [...]
- [...] [E]s handelt sich [bei der Klagemauer]
- 25 – um eine heilige Stätte beider Religionen, es
- handelt sich darum [...] zu versuchen, [...]
- miteinander zu reden, sich zusammen an ei-
- nen Tisch zu setzen. Das ist nicht die Sache
- der Engländer, sondern unsere Sache. Unsere
- Sache ist, Vertreter zu ernennen und um die
- 30 – Ernennung von Vertretern des Islam zu ersu-
- chen. [...] [S]ollte es gelingen, zunächst über
- die Klagemauer zu einer Vereinbarung zu ge-
- langen, wäre ein erster Schritt getan. [...]“
-
-
-

⁵ Martin Buber, Politische Schriften, hg. v. Abraham Melzer,
Gütersloh 2010, Seite 80 folgende

Tel Aviv wird
Großstadt

- 35 – Die durch die Vertreibung und Flucht aus Deutschland und Europa
- wachsende jüdische Bevölkerung in Palästina machte den Ausbau der
- jüdischen Siedlungen notwendig. Neben Jerusalem und Haifa wuchs vor
- allem Tel Aviv zu einer Großstadt heran.
- In Tel Aviv, wo auch Erna und Moshe Goldmann mit ihren Kindern Dani
- 40 – und Rafi lebten, wohnten zahlreiche deutsche Juden.
- Die Stadt Tel Aviv wurde nach dem utopischen Roman „Altneuland“
- (1902) von Theodor Herzl (1860–1904) benannt, denn „Tel Aviv“ (deutsch
- „Frühlingshügel“) ist der Titel der hebräischen Übersetzung des Ro-
- mans. Anfangs war die 1909 gegründete Stadt Tel Aviv nur ein Vorort der
- 45 – schon seit der Antike existierenden Stadt Jaffa. Heute bilden Jaffa und
- Tel Aviv zusammen die israelische Großstadt Tel Aviv-Jaffa, die knapp
- 400 000 Einwohner zählt.



Erna Goldmann 1937 in Tel Aviv, auf dem Schild im Hintergrund steht das Wort „Zukunft“ (hebr. „Atid“)
© Centropa

Konflikte in der jüdischen Bevölkerung

Die deutschen Juden, die nach 1933 nach Palästina auswanderten, kamen in ein unsicheres Land. Es gab viele Konflikte – nicht nur zwischen der jüdischen und der arabischen Bevölkerung, sondern auch zwischen den deutschen Zuwanderern und den bereits länger dort lebenden osteuropäischen Juden. Nach dem Ersten Weltkrieg hatten sich in dem Teil der jüdischen Bevölkerung in Palästina, der zionistisch geprägt war, neue Lebensweisen durchgesetzt: zum einen wurde das Land bearbeitet und die kargen und trockenen Landstriche urbar gemacht. Zum anderen entwickelte sich eine bürgerliche Gesellschaft und die hebräische Sprache, die immer mehr als Sprache der „jüdischen Heimstätte“ in „Eretz Israel“ betrachtet wurde.

Aber nur wenige Juden aus Deutschland waren überzeugte Zionisten. Deshalb wurden die deutschen Juden, die nach 1933 nach Palästina kamen, gefragt: „Kommt ihr aus Deutschland oder aus Überzeugung?“ Viele Flüchtlinge kehrten nach 1945 nach Deutschland zurück.

Die Jeckes

Andere wie Erna Goldmann und ihre Familie blieben in Palästina. Als deutsche Juden gehörten sie zu den so genannten „Jeckes“. Der Name „Jeckes“ kommt wahrscheinlich von dem Wort „Jacke“. Er bezog sich darauf, dass die deutschen Juden nicht wie die osteuropäischen Juden einen langen schwarzen Mantel, sondern eine kurze Jacke trugen. Das Leben in Palästina war für die Jeckes nicht immer einfach. Das Land, in das sie kamen, war ganz anders als das, das sie verlassen hatten.



„Jeckes“ in einem
Kaffeehaus
© Jüdisches Museum
Berlin

Die Ben-Yehuda- Straße in Tel Aviv

Die Gründung des Staates Israel und der Krieg 1948

6. Neuanfang der deutschen Juden in Palästina nach 1933

ten. In Palästina war es heiß, laut, ungeordnet und nicht so sauber wie in Deutschland. Auch der Lebensstandard ließ für die Jeckes zu wünschen übrig.

Doch die Jeckes leisteten ihren eigenen Beitrag zum Aufbau des Landes. Sie begannen, ihre Gewohnheiten nach Israel zu übertragen, und gaben wichtige Impulse für das kulturelle Leben. Auf diese Weise halfen sie, in vielen Bereichen den Lebensstandard zu verbessern, zum Beispiel im Gesundheitswesen. Bis heute gelten die Jeckes und ihre Nachkommen als pünktlich, korrekt, kultiviert, gebildet und etwas steif.

Wie Erna Goldmann im Film berichtet, wurde in den 1930er Jahren auf der Ben-Yehuda-Straße in Tel Aviv mehr Deutsch als Hebräisch gesprochen. Die Ben-Yehuda-Straße ist eine lange Straße, die sich vom Norden der Stadt nach Süden erstreckt. Sie galt lange als eine Art deutsch-jüdische Siedlung. Es gab Kaffeehäuser, Geschäfte und Firmen, die zuerst in Deutschland und nun auf der Ben-Yehuda-Straße ansässig waren. Und es gab eine aktive deutschsprachige Literaturszene, deutschsprachige Theater und verschiedene deutschsprachige Zeitungen.

Die Einwohner, die schon länger in Palästina lebten, betrachteten die Jeckes teilweise mit Argwohn und Spott. Vor allem das Deutsche galt als verpönt, da es die Sprache der Nationalsozialisten war. Die Jeckes lernten Hebräisch, aber im privaten Raum sprachen viele weiter Deutsch.

Erna Goldmann erwähnt, dass der zionistische Politiker David Ben Gurion 1948 den Staat Israel ausrief. Dieses Ereignis muss im Zusammenhang gesehen werden:⁶

In Palästina spitzten sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Widersprüche zu. Sowohl die zionistische als auch die arabische Nationalbewegung forderten vehement die Beendigung der britischen Herrschaft. Beide wollten ihre unvereinbaren nationalen Ziele durchsetzen. Gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Juden und Arabern, aber auch Überfälle auf Einrichtungen der britischen Mandatsbehörden waren an der Tagesordnung. Die britische Regierung sah sich nicht mehr in der Lage, das Mandat aufrechtzuerhalten, und bat die Vereinten Nationen um Vermittlung.

Vom 28. April bis 15. Mai 1947 befasste sich eine außerordentliche UN-Vollversammlung mit dem Palästina-Problem. Der von ihr eingesetzte Sonderausschuss (UNSCOP) schlug nach eingehender Prüfung einstimmig vor, das britische Mandat zu beenden. Sieben Vertreter stimmten

⁶ Die folgenden Abschnitte sind sehr eng angelehnt an: Angelika Thimm, UN-Teilungsplan und Staatsgründung; www.bpb.de/internationales/asien/israel/44995/gruendung-des-staates-israel (gesehen 10.10.2012)

– für die Teilung Palästinas, die restlichen vier sprachen sich für einen
– arabisch-jüdischen Föderativstaat aus.

– Am 29. November 1947 stimmte die II. UN-Vollversammlung mit 33
– Stimmen für die Resolution 181 (II), bei 13 Gegenstimmen und zehn Ent-
05 haltungen. Die Resolution forderte, das Mandat Großbritanniens zum
– nächstmöglichen Zeitpunkt zu beenden und Palästina zu teilen. Auf
– dem circa 25 000 Quadratkilometer umfassenden Territorium mit einer
– Bevölkerung von 1,3 Millionen Arabern und 608 000 Juden sollten ein
– arabisch-palästinensischer und ein jüdischer Staat entstehen. Jerusa-
10 lem – von zentraler Bedeutung für Juden, Christen und Muslime – war
– als neutrale Enklave gedacht. Das dreigeteilte Palästina sollte zu einer
– Wirtschaftsunion zusammengefasst werden.

– Die 1945 gegründete Arabische Liga bzw. ihre sechs UN-Mitgliedsstaa-
– ten lehnten den Teilungsbeschluss vehement ab. Für den Fall seiner
15 Verwirklichung kündigten sie an, militärische Maßnahmen zu ergreifen
– und eine „Arabische Befreiungsarmee“ aufzustellen. Unmittelbar nach
– dem UN-Beschluss kam es zu erbitterten Gefechten zwischen arabi-
– schen und jüdischen Militäreinheiten. Im Frühjahr 1948 konzentrierten
– sich die Kämpfe zunehmend auf die von den Briten aufgegebenen Ar-
20 meelager, Polizeiposten und Regierungsgebäude.

– Das britische Mandat für Palästina endete am 14. Mai 1948. Am Nach-
– mittag desselben Tages proklamierte David Ben Gurion im Stadtmu-
– seum von Tel Aviv den Staat Israel. Dieser wurde nur wenige Stunden
– später von den USA und der Sowjetunion diplomatisch anerkannt. Die
25 jüdische Bevölkerung Palästinas begrüßte die Ausrufung des jüdischen
– Staates begeistert. In mehreren arabischen Hauptstädten dagegen fan-
– den Protestdemonstrationen statt, bei denen Einrichtungen der USA,
– Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion demoliert wurden.

– Die arabischen Staaten und das Hohe Arabische Komitee, die oberste
30 Repräsentanz der palästinensischen Nationalbewegung, betrachteten
– den Teilungsplan als Kriegsgrund. Auch die britische Regierung, die sich
– 1947 bei der Abstimmung über die Zukunft Palästinas in der UNO der
– Stimme enthalten hatte, zeigte sich an der Umsetzung der Resolution
– 181 (II) wenig interessiert. Zwei Monate vor Beendigung des Mandats
35 schloss sie einen Bündnisvertrag mit König Abdallah von Transjordanien
– und gaben so der arabischen Intervention in Palästina Rückendeckung.
– In der Nacht vom 14. zum 15. Mai 1948 marschierten die Armeen Ägyp-
– tens, Transjordanien, Syriens, des Irak und des Libanon in Palästina
– ein, um die Proklamation des jüdischen Staates rückgängig zu machen.

40 In dem damit beginnenden Krieg wurde Erna Goldmanns Mann Moshe
– bei der israelischen Armee mit seinem Privatwagen als Fahrer einge-
– setzt. Im Januar 1949 endete der erste Nahostkrieg mit dem militäri-
– schen Sieg Israels, nicht zuletzt dank umfangreicher Waffenlieferungen

der Tschechoslowakei sowie finanzieller Unterstützung durch die USA und andere Länder. Durch Vermittlung der Vereinten Nationen kamen Waffenstillstandsverträge mit Ägypten (24. Februar 1949), Libanon (23. März 1949), Transjordanien (3. April 1949) und Syrien (20. Juli 1949) zustande. Eine schwere Hypothek für den Frieden war in den folgenden Jahren und bis heute das Problem der arabischen Palästina-Flüchtlinge. Bis Oktober 1948 registrierte das UNO-Hilfswerk für Palästina über 650 000 Flüchtlinge. Nur wenigen wurde nach dem Waffenstillstand erlaubt, in ihre Heimat zurückzukehren.

Seit 1948 ist die Geschichte Israels einerseits von militärischen Konflikten, Terroranschlägen und Friedensbemühungen und andererseits vom Aufbau eines demokratischen Staatswesens mit all seinen Chancen und Problemen geprägt. Von den politischen Ereignissen in Israel erzählt Erna Goldmann nichts. Ihre Erzählungen bleiben auf den Bereich ihres privaten Lebens begrenzt. Ihr Mann Moshe diente mit seinem eigenen Auto im Unabhängigkeitskrieg 1948.



© Centropa

Zur Familie Goldman auf der Grundlage der Filmerzählung

34

- / Was ist Erna Goldman in den 1930er Jahren in Palästina besonders wichtig?
- / Informiert euch über die Geschichte der Stadt Tel Aviv und findet heraus, welche Bedeutung die Ben-Yehuda-Straße heute hat.
- 05 / Überlegt, ob es heute Gruppen in Deutschland gibt, die mit den israelischen Jeckes vergleichbar sind.
- / Stellt Informationen zur politischen Lage im Nahen Osten zwischen 1930 und 1950 zusammen.
- / Betrachtet die Balfour-Erklärung. Welche Versprechungen macht Arthur James Balfour darin den jüdischen Organisationen? Warum richtet Balfour seine Erklärung an Lionel Walter Rothschild (1868–1937)? Wie reagierten die Zionisten auf die Erklärung?
- 10 / Informiert Euch über den Völkerbund. Was war Großbritanniens Aufgabe in Palästina nach 1918?
- 15 _ *Zum Textauszug „Die Klagemauer“ (1929) von Martin Buber*
- / Beschreibt die Situation in Palästina, über die Martin Buber schreibt. Nutzt dazu den Text der Balfour-Erklärung und www.bpb.de/Israel
- / Wie stellt Martin Buber die Situation in Palästina dar?
- / Wie ist seine Haltung zu dem Konflikt?
- 20 / Haltet ihr Bubers Darstellung für objektiv?
-
-
- / **Literaturhinweise**
- / Gisela Dachs (Hg.), Jüdischer Almanach. Die Jeckes, Frankfurt a.M. 2005.
- 25 / Shlomo Erel (Hg.), Jeckes erzählen. Aus dem Leben deutschsprachiger Einwanderer in Israel, Wien 2004.
- / Klaus Kreppel, Wege nach Israel. Gespräche mit deutschsprachigen Einwanderern in Nahariya, Bielefeld 1999.
- / Joachim Schlör, Tel Aviv. Vom Traum zur Stadt, Frankfurt a.M. 1999.
- / Zabel, Hermann, Stimmen aus Jerusalem. Zur deutschen Sprache und Literatur in Palästina/Israel, Berlin 2006.
- 30 / Bundeszentrale für politische Bildung, Israel. Informationen zur politischen Bildung, Heft 278, 2008.
-
-
- / **Internetressourcen**
- 35 _ *Zu den „Jeckes“*
- / www.dw.de/dw/article/0,,3257050,00.html (Man nennt sie Jeckes – die deutschen Juden in Israel, Deutsche Welle Information)
- / www.hagalil.com/archiv/2005/05/jeckes.htm (Artikel von Thorsten Schmitz, Vierzig Jahre deutsch-israelische Beziehungen: Die Jeckes als Seismografen)
- / www.werkstatt-der-erinnerung.de/jeckes/jeckes
- 40 _ *Zum israelisch-palästinensischen Konflikt*
- / www.bpb.de/internationales/asien/israel/44999/interview-benny-morris?p=0
- / www.bpb.de/internationales/asien/israel/45042/nahostkonflikt
- / www.bpb.de/Israel

7.

Heimatgefühl: Bruch und Integration

- Wie Erna Goldmann am Ende des Films sagt, wurde sie Anfang der 1990er Jahre von der Stadt Frankfurt am Main offiziell eingeladen, ihren Geburtsort zu besuchen. Sie fragte sich, ob sie wieder Heimatgefühle für Frankfurt empfinden würde. Viele Erinnerungen an die Stadt und ihre Kindheit kehrten zurück.



Erna Goldmann 1935 am Frankfurter Kaiserplatz
© Centropa

- Nach ihrem Besuch in Frankfurt stellte Erna Goldmann aber fest, dass ihre Heimat nicht mehr Frankfurt war, sondern die „weiße“ Stadt am Mittelmeer, Tel Aviv in Israel. Dort hat sie geheiratet und eine Familie gegründet, und dort hat sie, wie sie sagt, ihren Teil zum Aufbau einer „jüdischen Heimstätte“ beigetragen.

Juden in Europa
bis 1933

- Für viele deutsche Juden war die Heimat bis zum Beginn der Herrschaft der Nationalsozialisten 1933 und zum Teil sogar noch danach eindeutig Deutschland. Seit Jahrhunderten lebten jüdische Familien in europäischen Städten und Dörfern. In Frankfurt am Main hatten Juden von 1462 bis 1795 in der Judengasse gelebt.⁷

⁷ Vgl. Beginn des Filmportraits und Kapitel 1 dieses Heftes

Gleichstellung der Juden im 19. Jahrhundert

- Mit der Emanzipation, der rechtlichen Gleichstellung der Juden im 19.
- Jahrhundert, verbesserte sich das Leben für die Juden in ganz Europa, also auch in Deutschland, deutlich: Ihr Leben war nicht mehr durch
- Sonderregelungen begrenzt, sie konnten alle Berufe ausüben, ihren
- 05 Wohnsitz frei wählen und sich aktiv in der Gesellschaft engagieren. Als
- Schriftsteller, Musiker, Politiker, Wissenschaftler oder Unternehmer trugen sie zur Vielfalt und zum internationalen Ansehen Deutschlands bei.
- Aber trotz der rechtlichen Gleichstellung wurden die Juden von der
- deutschen Gesellschaft nur eingeschränkt integriert. Der neue, rassistisch
- 10 geprägte Antisemitismus zog unsichtbare Grenzen zwischen deutscher Mehrheit und jüdischer Minderheit.

Integration durch Taufe?

- Vielen Juden schien die einzige Möglichkeit für eine vollständige Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft der Übertritt zum Christentum, auch Konversion genannt. Der Religionswechsel sollte die als
- 15 Last empfundene jüdische Herkunft überdecken und die Aufstiegsmöglichkeiten erweitern. Der berühmte Dichter Heinrich Heine (1797–1856)
- konvertierte 1825, kurz vor seinem juristischen Doktorexamen, zum Protestantismus. Auch er verband damit die Hoffnung auf bessere berufliche Möglichkeiten. Seine Taufe bezeichnete er als „Entréebillet zur
- 20 europäischen Kultur“.

Textauszug:

Brief Heinrich Heines an Moses Moser,
Lüneburg, den 27. September 1823,
25 zwei Jahre vor seiner Taufe⁸:

„[...] Wie Du denken kannst, kommt hier die
Taufe zur Sprache. Keiner meiner Familie ist
dagegen, außer ich. Und dieses Ich ist sehr
30 eigensinniger Natur. Aus meiner Denkungsart kannst Du es Dir wohl abstrahieren, daß
– mir die Taufe ein gleichgültiger Akt ist, daß
– ich ihn auch symbolisch nicht wichtig achte
– und daß er in den Verhältnissen und auf der
25 Weise, wie er bei mir vollzogen werden würde, 35
– auch für andere keine Bedeutung hätte. Für

mich hätte er vielleicht die Bedeutung, daß er
mich der Verfechtung der Rechte meiner unglücklichen Stammesgenossen mehr weihen
würde. Aber dennoch halte ich es unter meiner Würde und meine Ehre befleckend, wenn
ich, um ein Amt in Preußen anzunehmen, mich taufen ließe. [...] Ich weiß wirklich nicht, wie
ich mir in meiner schlechten Lage helfen soll.
[...] Doch dieses fatale Thema breche ich ab
[...]“

⁸ Aus: Heinrich Heine, Prinzessin Sabbat. Über Juden und Judentum, hg. und eingeleitet v. Paul Peters, Bodenheim 1997, Kap. II. 1: „Judenschmerz. Krise um die Taufe“, S. 107.

Gründung des Central-Vereins 1893

- Andere deutsche Juden wollten ihr deutsches und jüdisches Selbstverständnis vereinbaren. Dafür ist der „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ ein Beispiel. Er wurde 1893 in Berlin gegründet und repräsentierte die Mehrheit der akkulturierten, liberalen und politisch konservativen Juden in Deutschland. Im Jahr 1927 zählte er um die 70 000 Einzelmitglieder in 555 Ortsgruppen und 21 Landesverbänden.



Leitsätze des Central-Vereins

- Der Central-Verein verstand das Judentum als ausschließlich religiöse Gemeinschaft. Er setzte sich dafür ein, die bürgerlichen Rechte seiner Mitglieder durchzusetzen, und kämpfte gegen den in dieser Zeit immer stärker werdenden Antisemitismus.

Textauszug aus

„Leitsätze des Zentralvereins“⁹:

- | | |
|---|--|
| <p>25 „1. Wir deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens stehen fest auf dem Boden der deutschen Nationalität. Unsere Gemeinschaft mit den Juden anderer Länder ist keine andere als die Gemeinschaft der Katholiken und Protestanten Deutschlands mit den Katholiken und Protestanten anderer Länder. Wir erfüllen als Staatsbürger freudig unsere Pflicht und halten fest an unseren verfassungsmäßigen Rechten.</p> | <p>2. Wir gehören als Juden zu keiner politischen Partei. Die politische Meinung ist, wie die religiöse, Sache des einzelnen.</p> <p>3. Wir haben keine andere Wahl als unsere andersgläubigen Mitbürger. Wir verdammen die unsittliche Handlung des einzelnen, wes Glaubens er sei.</p> <p>4. Wir verwahren uns gegen die leichtfertige oder böswillige Verallgemeinerung, mit der Vergehen einzelner Juden der jüdischen Gesamtheit zur Last gelegt werden.“</p> |
|---|--|

⁹ Aus: Julius Höxter, Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur, V. Teil. Neueste Zeit: 1789 bis zur Gegenwart, Frankfurt a.M. 1930, 151.

Umbenennung des Central-Vereins

Der Antisemitismus, der schon in der Zeit des wilhelminischen Kaiserreichs für Juden bedrohlich war, verschärfte sich nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg. Aber mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 änderte sich die Situation für die Juden in Deutschland völlig, denn der Antisemitismus bildete den Kern der nationalsozialistischen Ideologie. Die rechtliche Gleichstellung der Juden wurde allmählich zurückgenommen. Juden sollten aus dem bürgerlichen Leben ausgeschlossen und aus Deutschland vertrieben werden. Im Jahr 1935 musste sich der Central-Verein auf Anweisung der Reichsregierung in „Central-Verein der Juden in Deutschland“ und 1936 in „Jüdischer Central-Verein“ umbenennen.

Flucht und Auswanderung der deutschen Juden nach 1933

Erna Goldmann sagt im Film, sie und ihre Familie hätten das Gefühl gehabt, die Deutschen wollten sie nicht mehr im Land haben. Sie schlossen die Fenster und Rollläden, wenn Paraden der Nationalsozialisten an ihrem Haus vorbei zogen. Die fortschreitende Entrechtung, die Schikanen und Enteignungen führten dazu, dass viele deutsche Juden sich um die Auswanderung bemühten oder flüchteten. Seit 1933 leistete der Central-Verein Rechtshilfe und beriet seine Mitglieder in wirtschaftlichen Fragen. Die zionistischen Organisationen unterstützten ausreisewillige Juden, indem sie Dokumente beschafften, Vorbereitungslager auf das Leben in Palästina für junge Jüdinnen und Juden veranstalteten und die Auswanderung organisierten und finanzierten. Erna Goldmann wanderte im Sommer 1937 mit ihrer Mutter nach Palästina aus, wo seit einigen Jahren bereits ihr Bruder Karl und ihr Freund Moshe lebten. Israel und vor allem die Stadt Tel Aviv wurden für Erna Goldmann im Lauf ihres Lebens zur Heimat.

- / Arbeitsthemen
- _ Zum Textauszug von Heinrich Heine
- / Findet heraus, in welcher Situation Heinrich Heine den Brief an seinen Freund schreibt.
- 05 / Wie stellt Heine die Taufe dar und was bedeutet sie für ihn?
- / Was denkt ihr über Heines spätere Taufe? Könnt ihr ihn verstehen?
- _ Zum „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“
- / Versucht, die Titelseite der Central-Vereins-Zeitung zu lesen. Welche Informationen gewinnt Ihr schon im Kopf der Zeitung über den Verein?
- 10 / Die Umbenennung des Central-Vereins durch die Nationalsozialisten zeigte eine veränderte Sicht auf Juden in Deutschland. Beschreibt, was das im jüdischen und im deutschen Verständnis bedeutete.
- / Aus den „Leitsätzen des Zentralvereins“ (Textauszug) lässt sich herauslesen, was die Antisemiten den deutschen Juden vorwarfen. Stellt die Vorwürfe zusammen und beschreibt, wie der Central-Verein darauf antworten will.
- 15 - _ Zu Erna Goldmanns Selbstverständnis
- / Tragt zusammen, wie Erna Goldmann im Film ihr Verhältnis zu Deutschland beschreibt.
- 20 / Könnt ihr euch vorstellen, dass sie einmal mit den Zielen des „Central-Vereins“ einverstanden war? Wann könnte das gewesen sein?
- / Erna Goldmann sagt, nach ihrem langen Leben sei Frankfurt heute nicht mehr ihre Heimat. Überlegt, was für euch Heimat bedeutet. Notiert eure Gedanken, entwerft eine Mind-Map und bespricht sie in der Gruppe. Oder macht eine „stille Diskussion“ zum Thema „Heimat“.
- 25 - _ Zu aktuellen Fragen von Zugehörigkeit und Heimat
- / Heimat ist für viele wichtig, um die eigene Sicht der Welt zu beschreiben. Erstellt eine Mind-Map zu diesem Wort.
- / Diskutiert, ob sich Emma Goldmanns Verständnis von Heimat von eurem eigenen unterscheidet. Vergleicht eure Argumente.
- 30

- — — — —

- — — — —

Akkulturation: wörtlich „Angleichung“, „Anpassung“; meint im Kontext der europäisch-jüdischen Geschichte die aktive und kreative Anpassung der Juden und des Judentums an die europäischen Wertvorstellungen, Lebens- und Wissenskulturen.

Antisemitismus: völkische und rassistische moderne Form der Judenfeindschaft, die seit dem 19. Jahrhundert neben der traditionellen religiösen Judenfeindschaft aufkam und erstarkte. Der Begriff wurde im Umkreis des so genannten „Antisemitismusstreits“ (1879–1881) wahrscheinlich von dem Journalisten Wilhelm Marr (1819–1904) geprägt.

Assimilation: siehe Akkulturation.

Balfour-Erklärung: engl. „Balfour Declaration“; das am 2. November 1917 von Arthur James Balfour (1848–1930) im Namen des britischen Königshauses gegenüber Lionel Walter Rothschild (1868–1937) abgegebene Versprechen, die Zionisten bei der Schaffung einer „nationalen jüdischen Heimstätte“ in Palästina zu unterstützen.

Blau-Weiß-Bewegung: 1913 in Deutschland gegründete, von der Wandervogel- und Pfadfinder-Bewegung beeinflusste zionistische Jugendorganisation.

Britische Mandatsregierung: die auf der Konferenz von San Remo 1920 beschlossene Verwaltung in Palästina und Mesopotamien (Irak) im Auftrag (Mandat) des Völkerbundes. Das Britische Mandat in Palästina endete 1948.

Bund: Kurzform für den linkspolitisch ausgerichteten „Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund“ (jidd. „Algemeijner Jiddischer Arbeiter Bund in Lite, Polin un Russland“). Der Bund war als jüdische Arbeiterpartei zwischen 1897 und 1938 vor allem in osteuropäischen Ländern aktiv. Heute hat der Bund zahlreiche Nachfolgeorganisationen in verschiedenen Ländern.

Central-Verein (C. V.): Kurzform für den „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“. Der Central-Verein wurde 1893 in Berlin gegründet und zählte 1927 ca. 70 000 Einzelmitglieder in 555 Ortsgruppen und 21 Landesverbänden. Ziel des Vereins war die Durchsetzung der bürgerlichen Rechte der Mitglieder und der Kampf gegen den Antisemitismus. 1935 musste sich der Verein auf Befehl der nationalsozialistischen Regierung in „Central-Verein der Juden in Deutschland“ und 1936 in „Jüdischer Central-Verein“ umbenennen.

Eretz Israel: wörtlich „Land Israel“ (hebr.); seit biblischer Zeit die Bezeichnung für das Gelobte Land des Volkes Israel. Das Land Israel war seit der Zerstörung des Zweiten Tempels in Jerusalem im Jahr 70 n.d.Z. vor allem in jüdischen Gebeten, Riten und Gebräuchen als Sehnsuchtsort präsent. Seit dem 19. Jahrhundert war das Land Israel bzw. Palästina Gegenstand jüdisch-nationaler bzw. zionistischer Hoffnungen auf einen jüdischen Staat.

– **Erster Arabisch-Israelischer Krieg:** auch Is-
– raelischer Unabhängigkeitskrieg, Palästina-
– Krieg oder „Die Katastrophe“ (arab. Nakba) 45
– genannt. Der Krieg begann unmittelbar nach
– der Unabhängigkeitserklärung des Staates
05 Israel am 14. Mai 1948 und dauerte mehr als
– ein Jahr. Israel kämpfte gegen die Königreiche
– Ägypten und Irak sowie gegen Jordanien, Sy-
– rien und den Libanon. Der Krieg endete 1949
– mit der Bestätigung der Unabhängigkeit Is-
10 rael und mit israelischen Gebietsgewinnen.
– Große Teile der arabischen Bevölkerung Pa-
– lästinas flüchteten aus den israelischen Ge-
– bieten.

15 – **Hebräisch (hebr. „Ivrit“):** neben Aramäisch die
– Sprache der Bibel und der religiösen Schrif-
– ten des Judentums. Im 19. Jahrhundert wurde
– das traditionelle Hebräisch als Neuhebräisch
20 (Ivrit) von national-jüdischen Kreisen wieder-
– belebt.

– **Jeckes:** Bezeichnung für die vor allem in den
– 1930er Jahren nach Palästina eingewander- 65
– ten deutschen Juden. Der Begriff „Jeckes“
25 kommt wahrscheinlich von dem Wort „Jacke“
– und bezieht sich auf die kurzen Jacken, die
– die deutschen Juden trugen.

– **Jiddisch:** eine Sprache, die auf Mittelhoch-
– deutsch, Hebräisch und osteuropäischen
– Sprachen basiert und in hebräischen oder la-
– teinischen Buchstaben geschrieben wird. Jid- 75
– disch war bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts
– in der europäischen Judenheit weit verbreitet,
35 danach fast nur noch in Osteuropa.

– **Judenfeindschaft:** meint im Kern die traditio- 80
– nelle, religiös-begründete Feindschaft gegen
– Juden und Judentum. Das Wort wird meist pa-
40 rallel mit oder im Gegensatz zum Begriff Anti-
– semitismus gebraucht.

– **Konversion:** wörtlich „Übertritt“; meint im
– Kontext der europäisch-jüdischen Geschichte
– seit der Antike bzw. dem Frühmittelalter vor
– allem die Konversion von Juden zum katho-
– lischen und später auch evangelisch-protes-
– tantischen Christentum. Die Konversion wird
– durch die christliche Taufe und das christliche
50 Glaubensbekenntnis vollzogen.

– **Koscher:** „rituell rein“; das Gegenteil ist rituell
– unrein, hebr. „treife“. Die Vorschriften für die
– rituelle Reinheit im Judentum beziehen sich
– auf alle Bereiche des Lebens. Wichtig sind
55 insbesondere die Speisevorschriften (Tren-
– nung von Fleisch und Milch; Verbot des Ver-
– zehrs von Schweinen und anderen Tieren).

60 – **Mandat:** siehe Britische Mandatsregierung.

– **Nürnberger Rassegesetze:** Das national-
– sozialistische Deutsche Reich erließ 1935
– Gesetze, die darauf abzielten, die deutsche
– Gesellschaft nach rassistischen und antise-
– mitischen Vorgaben zu spalten. Wer nicht als
– „arisch“ galt, wurde ausgeschlossen. Dazu
– gehörte z.B. das Verbot für jüdische Kinder,
– eine allgemeinbildende Schule zu besuchen
70 oder das Verbot von „gemischtrassigen“ Ehen.

– **Palästina:** seit der Römischen Herrschaft im
– 2. Jahrhundert n.d.Z. lateinische Bezeichnung
– für das biblische Land Israel bzw. das König-
– reich Judäa, Samaria, Galiläa und das heutige
75 Jordanien. Bis zum Ersten Weltkrieg war Pa-
– lästina Teil des Osmanischen Reiches, danach
– wurde es von einer Britischen Mandatsregie-
– rung des Völkerbunds verwaltet. Seit 1948 ist
– Palästina der Name der autonom verwalte- 80
– ten Gebiete der arabischen Bevölkerung, die
– neben dem Staat Israel auf dem ehemaligen
– Mandatsgebiet existieren.

Pogrom: Das Wort bezeichnet einen gewalttätigen Angriff einer ganzen Gruppe von Zivilisten gegen die jüdische Bevölkerung eines Ortes. Er entstand zur Bezeichnung der Angriffe gegen Juden im damaligen Russischen Zarenreich zwischen 1880 und 1906.

WIZO: Abkürzung für den wohltätigen zionistischen Verein Women's International Zionist Organization.

Zion: zum Teil deckungsgleich mit dem Begriff „Eretz Israel“. „Zion“ ist der Name des Tempelberges in Jerusalem. In der jüdischen Gottesdienstliturgie, in religiösen Riten und Gebräuchen steht „Zion“ als Sehnsuchtsort für das biblische Land Israel oder die Stadt Jerusalem.

Zionismus: eine jüdisch-nationale Ideologie, die im 19. Jahrhundert im europäischen Judentum aufkam. Ihr Ziel war die Gründung eines jüdischen Staates. Der wichtigste Vertreter des politischen Zionismus war Theodor Herzl (1860–1904).

Literatur zu Kapitel 3.**„Juden aus Ost und West in Deutschland“**

Abraham Barkai, „Wehr dich!“. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893–1938, München 2002, 73–86. (Standardwerk über den Central-Verein; hier: Kapitel „Ostjuden in Deutschland“.)

Dan Diner, Zweierlei Emanzipation – Westliche Juden und Ostjuden gegenübergestellt, in: ders., Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten, München 2003, 125–134. (Aufsatz des bekannten Historikers, der die unterschiedliche Emanzipationsgeschichte der Ost- und Westjuden beschreibt.)

Heiko Haumann, Geschichte der Ostjuden, München 4 1998. (Gut lesbare, dichte 200-seitige Einführung in die Geschichte der Ostjuden vom Mittelalter bis zur Situation der Juden im Nachkriegspolen; verwendet vielfach literarische und autobiographische Quellen, die ggf. im Unterricht verwendet werden können.)

Trude Maurer, Ostjuden in Deutschland 1918–1933, Hamburg 1986. (Standardwerk zur Geschichte der Ostjuden in Deutschland mit Fokus auf die Zeit der Weimarer Republik.)

Andreas Nachama, Jiddisch im Berliner Jargon oder Hebräische Sprachelemente im deutschen Wortschatz, Berlin 1994. (Gut lesbarer, schmaler Band mit vielen Beispielen des Jiddischen im Berliner Jargon, aber auch im Deutschen allgemein.)

Roman Vishniac, Verschwundene Welt, München 1996. (Zentraler Bildband des russisch-jüdischen Fotografen Roman Vishniac [1897–1990] mit Fotos von polnischen Juden in den 1930er Jahren.)

Roman Vishniac, Leben im Shtetl. Die letzten Bilder aus der ostjüdischen Vergangenheit 1935–1939, Augsburg 1998. (Weiterer Bildband des russisch-jüdischen Fotografen Roman Vishniac [1897–1990] mit Fotos von polnischen Juden in den 1930er Jahren.)

Literatur zu Kapitel 4.**„Vom Traum zum Staat: Zionismus in Deutschland“**

Abraham Barkai, „Wehr dich!“. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893–1938, München 2002, 66–73, 238–257. (Standardwerk über den Central-Verein; hier: die Kapitel „Der Zionismus und die deutsche Kriegspolitik“ und „Deutsches Judentum, deutscher Zionismus“.)

Michael Brenner, Geschichte des Zionismus, München 2002. (Kurze, gut lesbare Einführung in die Geschichte des Zionismus mit vielen Karten und Bildern.)

Kurt Blumenfeld, Im Kampf um den Zionismus. Briefe aus fünf Jahrzehnten, hg. v. Miriam Sambursky und Jochanan Ginat, Stuttgart 1976. (Briefsammlung, herausgegeben von dem deutschen Zionisten Kurt Blumenfeld [1884–1963].)

Julius H. Schoeps, Theodor Herzl (1860–1904). Die Utopie des Judenstaates, Teetz 2003. (Etwa 200-seitige Biographie des bekanntesten Vertreters des Zionismus; enthält viele Bilder und Texte, die ggf. im Unterricht verwendet werden können.)

Literatur zu Kapitel 5.

„Ausgrenzung und Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten“

Abraham Barkai, „Wehr dich!“. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C. V.) 1893–1938, München 2002, 258–368. (Standardwerk über den Central-Verein; hier: Kapitel 6–8 mit Schwerpunkt auf der Zeit von 1933–1938.)

Marianne Brentzel, Mir kann doch nichts geschehen ... Das Leben der Nesthäkchenautorin Else Ury, Berlin 2007. (Überarbeitete und ergänzte 2. Auflage der Biographie der Nesthäkchen-Autorin Else Ury [1877–1943], die in Auschwitz ermordet wurde.)

Saul Friedländer, Wenn die Erinnerung kommt, München 1998. (Autobiographie des bekannten, aus Prag stammenden Historikers Saul Friedländer [geb. 1932], der im katholischen Internat Saint-Béranger in Montluçon als Paul-Henri Ferland versteckt und später getauft wurde; seine Eltern wurden 1942 in Auschwitz ermordet. Friedländer, der zunächst katholischer Priester werden wollte, fand nach seiner Gymnasialzeit zum Judentum zurück, lebte und studierte in Israel und wurde Professor an der Hebräischen Universität Jerusalem sowie an der University of California in Los Angeles.)

Saul Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939. Die Jahre der Vernichtung 1939–1945, München 2007, 87–128. (Eindringlich geschriebenes Standardwerk über die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden; hier Kapitel „Der Erlösungsantisemitismus“, der die nationalsozialistische Ideologie des Antisemitismus beschreibt.)

Historisches Museum Frankfurt am Main (Hg.), Anne aus Frankfurt. Leben und Lebenswelt Anne Franks, Frankfurt am Main 1994. (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum Frankfurt am Main 1990, die den Schwerpunkt auf die Familie Frank im Kontext der Frankfurter Stadtgeschichte vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Ermordung Anne Franks 1945 in Bergen-Belsen legt; mit zahlreichen Bildern.)

Gottfried Kößler, Angelika Rieber, Feli Gürsching (Hg.), ... dass wir nicht erwünscht waren. Novemberpogrom 1938 in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1993 (Persönliche Berichte jüdischer EmigrantInnen aus Frankfurt am Main über die ersten Jahre des Nationalsozialismus und die Emigration)

Victor Klemperer, Das Tagebuch 1933–1945. Eine Auswahl für junge Leser, Berlin 1997. (Textzusammenstellung aus den Tagebüchern des Romanisten Victor Klemperer [1881–1960] aus Dresden, der darin seinen Alltag als verfolgter Jude im nationalsozialistischen Deutschland beschreibt.)

Michael Wildt, Geschichte des Nationalsozialismus, Göttingen 2008. (Ein Band aus der Reihe „Grundkurs neue Geschichte“, der sich als Einführung eignet und durch Internet-Ressourcen ergänzt wird. Er legt den Schwerpunkt auf die Geschichte der Mehrheitsgesellschaft und die Identifikation der Deutschen mit dem NS-Regime)

Literatur zu Kapitel 6.

„Neuanfang der deutschen Juden in Palästina nach 1933“

Bundeszentrale für politische Bildung, Israel.
Informationen zur politischen Bildung, Heft
278, 2008.

Gisela Dachs (Hg.), Jüdischer Almanach. Die
Jeckes, Frankfurt a.M. 2005. (Themenband
aus der Reihe „Jüdischer Almanach“ über die
nach Palästina geflüchteten deutschen Ju-
den, die Jeckes, aber auch über die Genera-
tion ihrer Kinder; mit Erinnerungen und Kurz-
biographien, die ggf. im Unterricht verwendet
werden können.)

Shlomo Erel (Hg.), Jeckes erzählen. Aus dem
Leben deutschsprachiger Einwanderer in Is-
rael, Wien 2004. (Lebensbilder und Erinne-
rungen von Jeckes, nach Palästina geflüch-
teten deutschen Juden, die ggf. im Unterricht
verwendet werden können.)

Klaus Kreppel, Wege nach Israel. Gesprä-
che mit deutschsprachigen Einwanderern in
Nahariya, Bielefeld 1999. (Lebensbilder und
Erinnerungen von Jeckes, nach Palästina ge-
flüchteten deutschen Juden, die ggf. im Un-
terricht verwendet werden können.)

Joachim Schlör, Tel Aviv. Vom Traum zur Stadt,
Frankfurt a.M. 1999. (Stadtgeschichte Tel
Avivs; basiert auf literarischen und autobio-
graphischen Quellen, die ggf. im Unterricht
verwendet werden können.)

Hermann Zabel, Stimmen aus Jerusalem. Zur
deutschen Sprache und Literatur in Palästi-
na/Israel, Berlin 2006. (Porträtiert sechs Be-
wohner Jerusalems und ihren Alltag als Mus-
lime, Juden und Christen.)

Literatur zu Kapitel 7.

„Heimatgefühl und Integration“

Abraham Barkai, „Wehr dich!“. Der Central-
verein deutscher Staatsbürger jüdischen
Glaubens (C. V.) 1893–1938, München 2002,
insbes. 13–18, 258–378. (Standardwerk über
den Central-Verein; hier: Einführungskapitel
sowie Kapitel 6–8 mit Schwerpunkt auf der
Zeit zwischen 1933–1938.)

Leo Rosenthal, Ein Chronist in der Weima-
rer Republik. Fotografien 1926–1933, hg. v.
Landesarchiv Berlin und der Rechtsanwalts-
kammer Berlin, München 2011. (Bildband mit
Fotographien des Gerichtsjournalisten Leo
Rosenthal [1884–1969], die den Alltag in der
Weimarer Republik zum Thema haben.)

**Jüdisches Museum Berlin/Stiftung Haus der
Geschichte Bonn** (Hg.), Heimat und Exil. Emig-
ration der deutschen Juden nach 1933, Frank-
furt a.M. 2006. (Katalog zur gleichnamigen
Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin und
dem Haus der Geschichte Bonn 2006/07.)

Lektürehinweis zu Heinrich Heine:

Textzusammenstellung in: Heinrich Heine, Prinzessin Sabbat. Über Juden und Judentum, hg. und eingeleitet v. Paul Peters, Bodenheim 1997, Kap. II. 1: „Judenschmerz. Krise um die Taufe“, 67–128.

**Weiterführende Literatur
und Überblickswerke**

Michael Brenner, Kleine jüdische Geschichte, München 2008. (Gut lesbarer Überblick zur jüdischen Geschichte von der biblischen Zeit bis nach dem Holocaust, mit zahlreichen Bildern und Karten; auch erhältlich bei der Bundeszentrale für politische Bildung [Schriftenreihe Bd. 732].)

Robert Hess, Die Geschichte der Juden, Ravensburg 2006. (Ravensburger Taschenbuch mit einem Überblick über die jüdische Geschichte mit Schwerpunkt auf Juden in Deutschland; insbesondere für Jugendliche geschrieben.)

Julius Höxter, Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur. Neu gesetzte und überarb. Ausg. nach d. Ausg. Frankfurt am Main, 1930, hg. und ergänzt v. Michael Tilly, Wiesbaden 2009. (Textquellen zur jüdischen Geschichte von der biblischen Zeit bis zum 20./21. Jahrhundert, die ggf. im Unterricht verwendet werden können; mit weiteren Literaturhinweisen im Anhang.)

Uri Kaufmann, Kleine Geschichte der Juden in Deutschland, Berlin 2003. (Kurze und gut verständlich geschriebene Einführung, vor allem auch für SchülerInnen geeignet)

- Pädagogisches Zentrum
- Fritz Bauer Institut &
- Jüdisches Museum Frankfurt
- Seckbacher Gasse 14
- 60311 Frankfurt am Main
- Tel. 069 21274237
- info@pz-ffm.de
- www.pz-ffm.de

- Fritz Bauer Institut
- Grüneburgplatz 1
- 60323 Frankfurt am Main
- Tel. 069 798322-40
- Fax 069 798322-41
- info@fritz-bauer-institut.de
- www.fritz-bauer-institut.de

- Jüdisches Museum
- Untermainkai 14/15
- 60311 Frankfurt am Main
- Tel. 069 21235000
- Fax: 069 21230705
- info@juedischesmuseum.de
- www.juedisches-museum.de

- **Museum Judengasse**
- Kurt-Schumacher-Str. 10
- 60311 Frankfurt am Main
- Tel. 069 21270790
- Fax 069 21230705

www.pz-ffm.de

www.juedisches-museum.de

www.fritz-bauer-institut.de